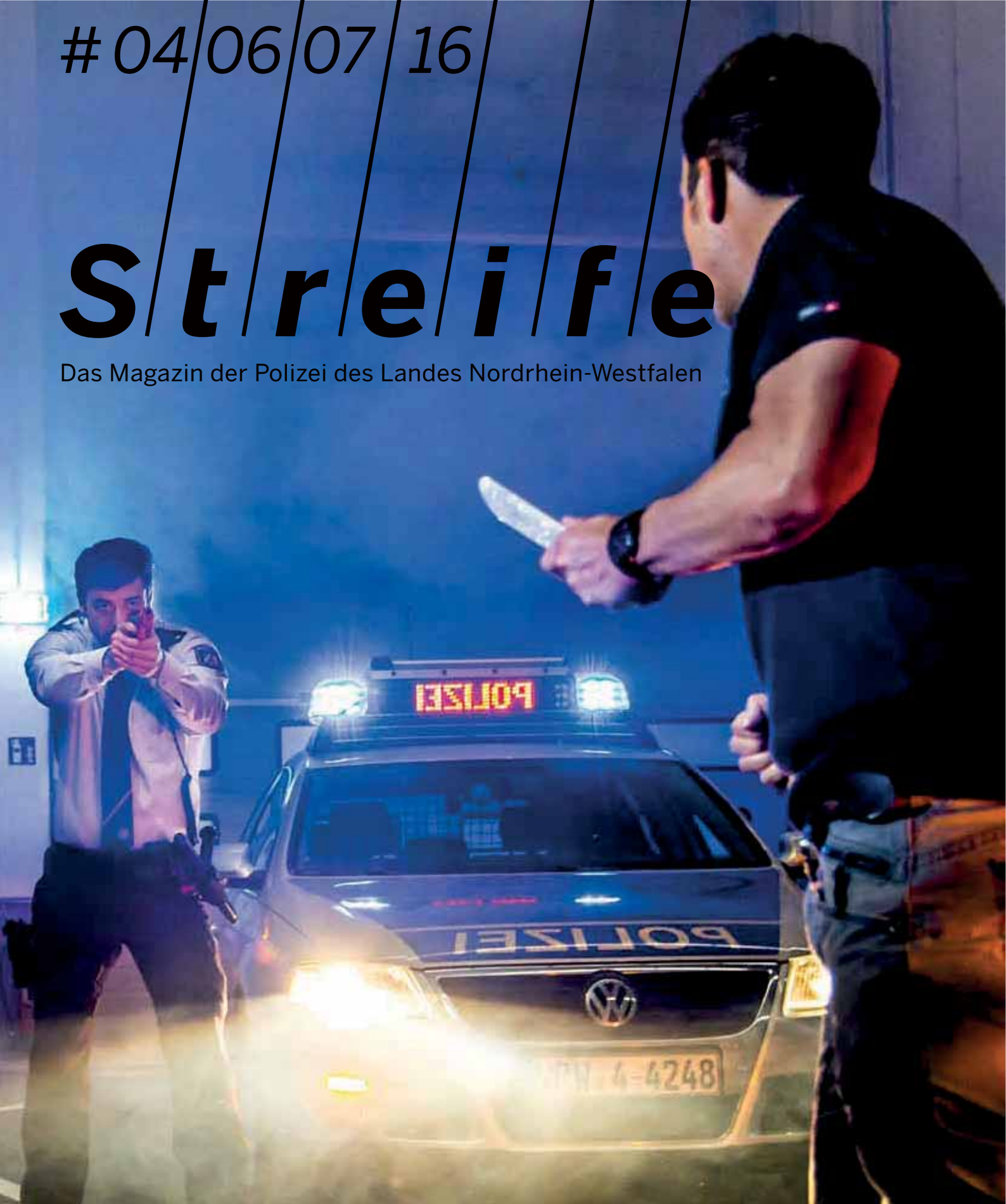


04/06/07/16

Streife

Das Magazin der Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen



Regionales Trainingszentrum Dortmund Polizeitraining unter realen Bedingungen

- > GENAU MEIN FALL – PERSONALWERBEKAMPAGNE STARTET IN ENNEPETAL
- > SPURENSICHERUNG IM LKA – FASERANSCHMELZSPUREN AUSWERTEN

»Ich bin überzeugt, dass wir die Herausforderungen der Zukunft gemeinsam meistern werden, weil unsere Polizei von gut ausgebildeten und hoch motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, von Ihnen allen, getragen wird.«

Bernd Heinen
Inspekteur der Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen



Foto: Jochen Tack

Liebe Leserinnen und Leser,

die Sommermonate stehen kurz bevor und viele von Ihnen können sich schon bald auf ihren Jahresurlaub freuen. Angesichts der arbeitsreichen Monate, die hinter uns liegen, wünsche ich Ihnen, dass Sie dabei die verdiente Erholung finden.

Seit September vergangenen Jahres hat das Thema Innere Sicherheit – wie kein anderes – unsere Gesellschaft beschäftigt und bewegt. Die Ereignisse der Silvesternacht in Köln und deren Aufarbeitung führen uns die herausragende Bedeutung von Sicherheit für eine freie Gesellschaft als Voraussetzung für die Verwirklichung unserer gelebten Werte deutlich vor Augen. Die Innere Sicherheit zu garantieren, stellt uns als Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte derzeit vor enorme Herausforderungen.

Die Unterbringung und Versorgung der über 330.000 im letzten Jahr nach NRW gekommenen Flüchtlinge war für das Land und die Kommunen ein enormer Kraftakt. Neben der Unterstützung bei der Erfassung und Unterbringung von Flüchtlingen haben wir in diesem Kontext deutlich mehr

Einsätze sowie Ermittlungshandlungen wahrgenommen. Auch wenn der Zuzug aktuell verlangsamt ist, werden diese Aufgaben auch künftig erhebliche Kräfte binden.

Gleichzeitig mussten wir in unseren Nachbarländern Belgien und Frankreich eine neue Qualität terroristischer Anschläge durch kriegserfahrene Islamisten erleben. Ihr kaltblütiges Vorgehen, auch gegen Kollegen, hat bei mir große Besorgnis ausgelöst. Der Anschlag auf den Gebetsraum in Essen und die geplanten Anschläge in Düsseldorf belegen die Gegenwart der Gefahr auch in Nordrhein-Westfalen.

Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes auch in solchen Lagen schützen zu können ist Kraftakt und Gratwanderung zugleich. Es ist mir ein besonderes Anliegen, unsere Schutzausstattung und Bewaffnung sowie das taktische Vorgehen anzupassen. Wir sind es, die solche Lagen lösen müssen und ich möchte, dass Sie alle gesund wieder nach Hause kommen.

Neben diesen äußeren Rahmenbedingungen zählt für mich als Inspekteur vor allem auch der Blick auf die Menschen in unserer Organisation und die Werte, die uns verbinden und leiten. Wie wichtig die Auseinandersetzung mit ethischen Fragestellungen ist, macht gerade das Vorgehen in Terrorlagen deutlich. Ich bin dankbar, dass wir mit der Polizeiseelsorge

kompetente Begleiter für die Menschen in unserer Organisation an unserer Seite wissen. Mein Gespräch mit Mitarbeitern des Zentrums für ethische Bildung und Seelsorge (zeBUS), welches Sie in dieser Ausgabe nachlesen können, hat mir dies noch einmal sehr deutlich gemacht.

Ich habe in den vergangenen Monaten viele, auch sehr persönliche, Gespräche geführt. Ich bin überzeugt, dass wir die Herausforderungen der Zukunft gemeinsam meistern werden, weil unsere Polizei von gut ausgebildeten und hoch motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, von Ihnen allen, getragen wird. Ich danke Ihnen herzlich für diesen Zusammenhalt, der für mich ein ganz zentraler Wert ist. Auch deshalb dürfen wir, bei aller Bescheidenheit, stolz auf uns sein.

Kommen Sie gut durch den Sommer!

Ihr Bernd Heinen

INHALT

02 __ Editorial
67 __ Impressum

TITEL

04 __ **Regionales Trainingszentrum (RTZ) in Dortmund** – Realistische Szenarien für ein optimales Einsatztraining

FÜHRUNG

12 __ **NRW-Der Inspekteur der Polizei NRW im Gespräch** Leitbilder müssen gelebt werden
16 __ **Dialogveranstaltung in der KPBSoest** Offene und kritische Fragen an den Inspekteur der Polizei

EINSATZ

18 __ **Arbeitsgruppe »Unbemannte Luftfahrtsysteme« veröffentlicht Leitfaden** Was dürfen Drohnen?
22 __ **Inklusion leben** Vertrauen, Transparenz und sicherer Umgang miteinander

KRIMINALITÄT

24 __ **Spurensicherung bei Verkehrsunfällen** Faser-Anschmelzspuren – dem Unfall-Fahrer auf der Spur
32 __ **Ermittlungen gegen das »Forum Nationale Revolution«** Rechtsextreme unter sich
34 __ **Wohnungseinbruch: Minister Jäger steht Bürgern Rede und Antwort** »Wir schaffen das nur gemeinsam!«

VERKEHR

38 __ **Lebenslange schwere Hirnschäden** Wenn Kinder und Jugendliche Opfer von Verkehrsunfällen werden

PERSONAL

42 __ **Auftakt zur Personalwerbekampagne 2016** »Genau mein Fall« – in Ennepetal

SPORT

49 __ **Europäische Polizeimeisterschaften im Crosslauf** Deutschland holt sieben von acht möglichen Medaillen
50 __ **Polizeilandesseisterschaften im Schwimmen und Retten** Karolin Kuhlmann und Mirko Ewald erhalten Ehrenpreis des Ministers
51 __ **Deutsche Polizeimeisterschaften im Volleyball** NRW-Frauen werden zweite, NRW-Männer vierte

PRISMA

54 __ **Polizeiausstellung »110« im neuen Look** »Platz nehmen, lesen, hören – Polizei erleben«
58 __ **Fotografieren und Filmen** Drohnen im Einsatz
62 __ **»Nach 25 Jahren war es Zeit für eine Veränderung«** Erfolgreicher Relaunch der Polizeiausstellung

PERSONALIEN

65 __ **Heidemarie Wiehler** Neue Leiterin Abt. 2 LKA NRW
65 __ **Frank Kubicki** Neuer Direktionsleiter Verkehr, PP Düsseldorf
65 __ **Personalwechsel beim PP Düsseldorf** Silke Wehmhörner ist neue Leiterin der Direktion Zentrale Aufgaben

PREISRÄTSEL

66 __ **Schiller – eine Reise durch Licht und Klang** Die »Streifen« verlost 5 x 2 Freikarten für die Show in Oberhausen



04 REGIONALES TRAININGSZENTRUM
REALISTISCHE SZENARIEN FÜR
EIN OPTIMALES EINSATZTRAINING

Neues Regionales Trainingszentrum in Dortmund eingeweiht

Anfang Mai hat das Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) NRW gemeinsam mit dem Polizeipräsidium Dortmund zur Einweihung des neuen Regionalen Trainingszentrums (RTZ) in Dortmund eingeladen. Ab sofort können dort rund 3.300 Beamtinnen und Beamte der Polizeibehörden Dortmund, Hagen, Soest und Unna auf gut 16.000 m² das verpflichtende Einsatztraining NRW unter optimalen Bedingungen absolvieren. In einer realitätsnahen Umgebung üben die Polizistinnen und Polizisten dort verschiedene Einsatzszenarien, wie etwa Einsätze im Rahmen von häuslicher Gewalt, Verkehrskontrollen oder Amokläufe in Schulen. Rund 100 Gäste waren der Einladung zu den Feierlichkeiten gefolgt. Höhepunkt der Veranstaltung war ein zweistündiger Rundgang, bei dem verschiedene Trainings-Szenarien präsentiert wurden.





Realistische
Szenarien für
ein optimales
Einsatztraining



Fotos (3): Jochen Teck

Der Geschäftsführer des BLB, Dr. Martin Chaumet, übergibt symbolisch den Schlüssel für das Regionale Trainingszentrum an die Vertreterinnen und Vertreter der vier beteiligten Polizeibehörden Dortmund, Hagen, Soest und Unna.

In der befahrbaren Halle des RTZ werden die Gäste zunächst mit Musik von der Brass Band des Landespolizeiorchesters in Empfang genommen. Der Dortmunder Polizeipräsident Gregor Lange betont anschließend in seiner Begrüßungsrede die gute Zusammenarbeit aller an der Konzeption des RTZ beteiligten Behörden. »Ich freue mich, dass wir allein schon im Probebetrieb eine Auslastung von 75 Prozent erreichen konnten. Das macht deutlich, wie wichtig ein solches Trainingszentrum für die Region ist.« Vor allem die vier Schießbahnen seien für die Polizei Dortmund, die lange ohne eigene Raumschießanlage auskommen musste, eine enorme Trainingserleichterung und böten eine erhebliche Verbesserung für die Kollegen. »Das Ziel muss sein, dass jeder Beamte und jede Beamtin nach einem Einsatz unverseht zu seiner oder ihrer Familie zurückkehrt. Genau das soll mit dem Training im neuen RTZ erreicht werden.« Bernd Heinen, Inspekteur der Polizei NRW, erklärt: »Durch die Fortbildung müssen wir sicherstellen, dass die Beamten bestmöglich auf ihre Einsätze vorbereitet sind. Das RTZ bietet dazu optimale Trainingsbedingungen, da hier unter besonders realitätsnahen Voraussetzungen trainiert werden kann.« Im Anschluss erhalten die Vertreterinnen und Vertreter der vier beteiligten Polizeibehörden Dortmund, Hagen, Soest und Unna von Dr. Martin Chaumet, dem Geschäftsführer des Bau- und Liegenschaftsbetriebs (BLB) NRW, symbolisch den Schlüssel für das Regionale Trainingszentrum.

Sieben Trainingsszenarien

Im Anschluss wird es spannend für die Gäste: Sie werden in mehrere Gruppen eingeteilt und bekommen jeweils einen Scout an die Seite gestellt, der sie nacheinander zu sieben verschiedenen Stationen führt. Dort werden von Beamtinnen und Beamten der beteiligten Behörden verschiedene Trainingsszenarien präsentiert, die von einem Einsatztrainer im Anschluss detailliert erklärt werden. Für die Gruppe 1 startet die Führung bei der Station »Gewahrsam«, bei der die Gäste in einer großen nachgebauten Sammelzelle Platz nehmen. Einsatztrainer Ralf Böhm vom Landrat (LR) Unna erklärt: »Zellen wie diese kommen bei Mehrfachingewahrsamnahmen zum Einsatz, etwa bei Demonstrationen oder Fußballspielen. Solche Festnahmen sind hoch brisant, vor allem der Moment, wenn die Handfessel abgenommen wird.« Worauf man beim Transport und beim Durchsuchen einer gefesselten Person achten muss und wie man ihr sicher die Handfessel abnimmt, zeigen im Anschluss drei Beamte des LR Unna. Ein Beamter mimt den Festgenommenen, während seine Kollegen den Zuschauern alles Schritt für Schritt demonstrieren. Dabei wird deutlich: Jeder Schritt, jede Fußstellung und jeder Handgriff muss sitzen – nichts wird dem Zufall überlassen. »Das Führen der Person am Kopf ist deshalb effektiv, weil sie einerseits in ihrer Bewegungsfähigkeit eingeschränkt wird. Gleichzeitig ist es nur eine geringe Gewalteinwirkung«, erklärt Böhm. Während die Beamten den Gefesselten durchsuchen, machen sie klare Aussagen, was als nächstes geschieht. Mit geübten Griffen lösen sie ihm anschließend die Fesseln. »Kommunikation ist bei solchen sehr intimen Eingriffen wichtig. Die Beamten müssen beim Durchsuchen mit den Händen über den ganzen Körper streifen – das muss demjenigen vorab angekündigt werden.« Neben Kommunikation und einer gewissen Feinfühligkeit ist aber auch das eigene Bauchgefühl wichtig. »Wenn ich das Gefühl habe, jemand könnte nach dem Abnehmen der Fessel Widerstand leisten, dann sollte ich darauf vorbereitet sein.«



Einsatztrainer demonstrieren den Zuschauern Schritt für Schritt den richtigen und sicheren Umgang mit festgenommenen Personen.

Einsatz in der Kneipe

Die Gruppe macht sich auf den Weg zur nächsten Station und betritt einen Raum, der einer Bar nachempfunden ist – inklusive Theke, Barhockern, Tischen und sogar einer Musik- und Lichtanlage. In der Bar warten bereits Beamtinnen und Beamte des Polizeipräsidiums Dortmund in Zivil. Sie übernehmen die Rollen der Kneipenbesucher und des Wirtes. Und schon startet die Vorführung: »Machst du mir noch eins?«, ruft ein Gast in Richtung des Wirtes und hebt dabei sein leeres Bierglas. »Zahl du erstmal deinen Deckel, dann sehen wir weiter – so lange hast du hier Hausverbot!«, entgegnet der Barbesitzer genervt. In dem Moment geht die Tür auf und zwei uniformierte Beamte betreten die Bar. »Och nee, was soll das denn jetzt, hast du die etwa wegen mir gerufen?« Nach kurzer Diskussion wird der angetrunkene und aggressive Gast von den Beamten nach draußen geführt und um seinen Ausweis gebeten, den er nur widerwillig herausgibt. Während ein Beamter seine Personalien überprüft, wird der Betrunkene ungeduldig: »Ich will jetzt sofort meinen Ausweis wiederhaben!« ruft er und versucht, dem Polizisten den Ausweis abzunehmen. Dann geht alles blitzschnell: Die Beamten bringen den Mann mit geübten Griffen zu Boden und legen ihm Handfesseln an. Durch die lauten Rufe aufmerksam geworden, stürmen andere Gäste aus der Bar und machen einige Schritte auf die Polizisten zu. Sofort bringt sich einer der Beamten in Position und hält die Männer mit seinem Einsatzmehrzweckstock in Schach. Mit deutlichen Worten werden die Gäste aufgefordert, zurück in die Gaststätte zu gehen. »Ich werde Sie jetzt durchsuchen, haben Sie gefährliche Gegenstände bei sich, an denen ich mich verletzen könnte?«, widmen sich die beiden Beamten nun wieder dem Angetrunkenen. Auf sein »Nein« hin tastet einer der Polizisten den Mann ab und findet – einen Schlagring. »Sie kommen jetzt mit auf die Wache«, beschließen die Beamten und befördern den Mann in den Funkstreifenwagen.

Für diese eindrucksvolle und gelungene Vorstellung erhalten die Beamten großen Applaus von ihren Gästen. Einsatztrainerin



Jana Wienecke vom PP Dortmund erklärt: »Es ist wichtig, die betreffende Person so schnell wie möglich nach draußen zu bringen, um mehr Ruhe und Platz zum Agieren zu haben. Auf der Fahrt zu Wache sitzt einer der Beamten dann neben dem Festgenommenen, um den Fahrer des Wagens gegen Übergriffe zu schützen.« >

Realistisch, aber sicher

Auf dem Weg zur nächsten Station geht Scout Andreas Günzel vom PP Dortmund auf ein paar interessante Details rund um das RTZ ein: »In allen Trainingsbereichen gibt es Kameras, die es ermöglichen, die Übungen im Anschluss zu analysieren und Handlungsabläufe genau nachvollziehen zu können.« Über den Regieraum mit drei Regieplätzen sei es außerdem möglich, das Licht zu steuern, Bereiche komplett zu verdunkeln, Geräusche einzuspielen oder sogar Nebelmaschinen zum Einsatz zu bringen. »Durch den Regieplatz behält man den Überblick und kann die Trainings-Situationen noch realer erscheinen lassen«, so Günzel. Auch können von dort aus alle Szenarien sofort abgebrochen werden, sollte dies einmal nötig sein – etwa, wenn ein Kollege bei warmen Temperaturen unter der schweren Schutzausrüstung Kreislaufprobleme bekommt. Bei allem Realismus wird jedoch auch Wert darauf gelegt, dass sich die Polizistinnen und Polizisten im Training nicht verletzen. »Die Bereiche, in denen man etwa das Fixieren am Boden trainiert, sind mit speziellen Gummibelägen ausgestattet, wie zum Beispiel der Bereich vor der Gaststätte. Würde ein Kollege auf Asphalt zu Boden gebracht, wäre das unnötig schmerzhaft.«



Alle Trainingsbereiche sind kameraüberwacht. So können Handlungsabläufe konkret nachvollzogen, analysiert und schließlich optimiert werden.



Gefährliche Verkehrskontrolle

Die nächste Station ist in der befahrbaren Halle vorbereitet – dort stehen bereits ein Funkstreifenwagen mit zwei Beamten des PP Dortmund sowie ein weiteres Fahrzeug bereit. Die beiden Beamten steigen aus und nähern sich vorsichtig dem Fahrzeug, jeweils einer von der Fahrer- und Beifahrerseite. Im Wagen sitzt eine Frau, die gebeten wird, ihre Fahrzeugpapiere zu zeigen. »Achtung, Waffe!« ruft der Beamte plötzlich von der Beifahrerseite aus. Beide Polizisten bringen ihre Dienstwaffe in Position. »Hände ans Lenkrad! Steigen Sie aus dem Fahrzeug!«, so die lauten Anweisungen des Beamten. »Aber das ist doch gar keine echte Waffe«, wiederholt die Frau immer wieder und versucht, Zeit zu gewinnen. Sie steigt langsam aus dem Wagen und folgt den Anweisungen der Polizisten nur widerwillig. »Hinknien und Hände hoch!« Die Beamten halten mit gezogener Waffe gebührenden Abstand zu der Frau. Plötzlich holt diese ein Messer hervor und stürzt auf die Polizisten zu – ein Schuss fällt. Verletzt bricht die Frau zusammen. Die Polizisten legen der Angreiferin Handfesseln an, informieren den Rettungsdienst und beginnen mit Erste-Hilfe-Maßnahmen. Einsatztrainer Sebastian Remp vom PP Dortmund erklärt im Anschluss: »In diesem Beispiel wird deutlich, wie wichtig es ist, dass ein gewisser Abstand zu der Person eingehalten wird. Ansonsten hätte die Frau einen Beamten mit dem Messer verletzen können. Auch wird sie zuerst fixiert – erst dann wird alles Weitere in die Wege geleitet.«

Der Weg zur nächsten Trainingsstation führt vorbei an einem voll eingerichteten Klassenzimmer mit Pulten, Schränken und Tafel sowie an einem Treppenhaus, das ebenfalls mit Ton- und Kameraanlage ausgestattet ist. Scout Andreas Günzel: »Im Klassenzimmer und in den dazugehörigen verwinkelten Fluren können Amoklagen geübt werden. Auch Einsätze in Treppenhäusern gehören immer wieder zum Alltag von Polizisten. Sie sind taktisch besonders schwierig. Deshalb kann hier trainiert werden, wie man sich dort sicher bewegt.«

Zu Besuch bei »Familie Müller«

Die nächste Station wird von Beamten des PP Hagen mit Leben erfüllt. Das Thema ihrer Trainingssequenz: häusliche Gewalt. Das Training findet in einer voll eingerichteten Wohnung statt – zwei Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und eine Küche vermitteln den Eindruck, dass hier tatsächlich Menschen wohnen. Das Besondere: Das Mobiliar ist speziell verstärkt, damit es durch die Trainings nicht so schnell zu Bruch geht. Die Gäste nehmen ihre Position auf dem Balkon ein und beobachten durch das geöffnete Wohnzimmerfenster die Situation, die sich bei »Familie Müller« abspielt: Ein Beamter und eine Beamtin des PP Hagen treffen in der Wohnung ein, Frau Müller weint und hält sich die Hände vor das Gesicht. Herr Müller, offensichtlich alkoholisiert, fängt an zu pöbeln. Die Beamtin bringt Frau Müller zunächst in ein anderes Zimmer, Herr Müller wird im Anschluss zum Sachverhalt befragt. Plötzlich bewegt sich Herr Müller auf den Beamten zu, dieser reagiert blitzschnell und bringt gemeinsam mit seiner Kollegin den Mann zu Boden. Die beiden Polizisten fixieren Herrn Müller. Einsatztrainer Manfred Zeise vom PP Hagen erläutert: »Allein in Hagen haben wir jedes Jahr etwa 350 Einsätze im Bereich häusliche Gewalt – also im Schnitt jeden Tag einen. Ziel der Übung ist es, auch unter Stress handlungssicher zu bleiben und mit allem zu rechnen.« Interessant für die Gäste ist auch die Erklärung, warum auf dem Boden fixierte Personen schnell wieder aufgerichtet werden müssen: »Liegt eine Person längere Zeit gefesselt auf dem Bauch, kann es zum so genannten »lagebedingten Erstickungstod« kommen. Das gilt es natürlich zu verhindern.«

Eine weitere Besonderheit der Wohnung ist die Eingangstür, die über einen Magnetmechanismus gesteuert werden kann. »Um die Übungen möglichst flexibel gestalten zu können, kann die Tür auf vier Stufen eingestellt werden – auf Stufe 1 kann sie noch eingedrückt oder eingetreten werden, auf Stufe 4 benötigt man dann eine Rammke«, erklärt Zeise. >



Fotos (4): Jochen Tack

Gewusst wie. Nur mit der richtigen Technik und dem optimalen Krafteinsatz lässt sich die magnetisch verriegelte Wohnungstür »eintreten«.





Fotos (5): Jochen Tack

Kolleginnen und Kollegen der 3. Bereitschaftspolizei-hundertschaft präsentierten schweißtreibend Grundtechniken und taktisches Verhalten gegen aggressive und gewaltbereite Personen und Gruppen.

Block setzen, kontern

Im Mattenraum treffen die Gäste auf Beamte der 3. Bereitschaftspolizei-hundertschaft (BPH), die verschiedene Grundtechniken und die Bildung einer Polizeikette demonstrieren. Eine Gruppe mimt dabei die Störer, die eine Gruppe Polizistinnen und Polizisten mit Fäusten oder Stöcken angreifen. Einsatztrainer Bernd Müller: »Das was sie hier sehen, ist ein typisches Training, wie es hier jeden Tag absolviert wird.« In verschiedenen Sequenzen zeigen die Beamtinnen und Beamten ihr Können: Mit gezielten Schlägen und Tritten werden die Angreifer abgewehrt. Beim Bilden der Polizeikette darf kein Loch entstehen, Angriffe werden mit gezielten Kontertechniken abgewehrt. Schließlich wird auch noch der Zugriff auf Einzeltäter trainiert – während zwei Polizisten zugreifen, sorgen zwei weitere für die Rundumsicherung. Jeder Griff ist dabei bestens eingeübt, es wirkt wie eine lang trainierte Choreographie, die jeder der Beteiligten im Schlaf beherrscht.





Auch auf den Schießbahnen des RTZ werden die Einsatztrainerinnen und -trainer bei ihrer täglichen Arbeit durch modernste Audio- und Videotechnik unterstützt.

Treffsicher auf der Schießbahn

Bei Station 6 und 7 geht es zu den Schießbahnen des RTZ. Ein Beamter des PP Dortmund demonstriert Übungen mit der Dienstwaffe »Walther P 99«, bei denen es um das Schießen aus der Bewegung, die Nutzung von verschiedenen Deckungen und den schnellen Magazinwechsel geht. Die Gäste werden gebeten, den Gehörschutz aufzusetzen, denn es wird laut: Je fünf Schuss feuert der Beamte rechts und links an der Deckung vorbei und arbeitet sich von einer Distanz von 20 Metern auf eine Distanz von 3 Metern vor. Die Ziele auf der Videoleinwand vor ihm trifft er dabei alle sicher. Einsatztrainer Thorsten Klein erklärt: »Über die Videoanlage lassen sich die verschiedensten Szenarien einstellen und wie oft ein Ziel getroffen werden muss. Über den Regieraum können auch Geräusche oder Störlichter eingespielt werden.«

An der letzten Station des Rundgangs wird das Schießtraining mit der Maschinenpistole »Heckler & Koch MP 5« vorgeführt, die etwa bei Amoktaten zum Einsatz kommt. Eine Beamtin des LR Soest zeigt ihr Können über verschiedene Distanzen. Aus 20, 16, 12 und 6 Metern feuert sie nacheinander auf die vorgegebenen Ziele. Einsatztrainer Michael Remmert erklärt die Vorteile der Maschinenpistole: »Man hat nicht nur mehr Schuss zur Verfügung, sondern auch eine höhere Durchschlagskraft. Auch lassen sich damit größere Distanzen überbrücken und die Treffsicherheit ist höher.«

Was den Besuchern an diesem Tag verborgen bleibt, ist die Logistik, die für ein solches Trainingszentrum nötig ist. So sind im RTZ etwa auch Schlosser, Schreiner und Elektriker beschäftigt, die sich um die Pflege, Wartung und Instandsetzung kümmern. Sie ermöglichen den Polizistinnen und Polizisten ein möglichst angenehmes und reibungsloses Training. Momentan wird im Zweischicht-Betrieb wochentags von 8 Uhr bis 20 Uhr trainiert, bald soll es aber auch am Wochenende Trainingsmöglichkeiten geben. Insgesamt sind in NRW in den nächsten Jahren zehn weitere Regionale Trainingszentren geplant. **/// Simone Wroblewski**

INTERESSANTES ZUM RTZ

Die Gebäude 1 und 2 wurden in der Vergangenheit durch das Materialprüfungsamt (MPA) für unterschiedliche Versuche aus dem Bereich Bergbau genutzt – unter anderem auch für Falltests. Aus dieser Zeit stammen die Lastenkräne und die enorm dicken Betondecken und -böden, auf denen früher schwere Werkstücke bewegt wurden. Für den Umbau investierte das MIK 15 Millionen Euro.

Der Inspekteur der Polizei NRW im Gespräch »Wichtig ist, dass Leitbilder tatsächlich auch gelebt werden«



Das »Zentrum für ethische Bildung und Seelsorge in der Polizei NRW« (zeBus), angesiedelt beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) NRW, setzt sich unter anderem mit dem Thema »Ethik im Polizeiberuf« auseinander. Die beiden Mitarbeiter Uwe Teßmann-Fichtner und Reinhold Werwer befragten Nordrhein-Westfalens Polizeiinspekteur Bernd Heinen zum Thema »Werte in der Polizei«.

zeBus: Herr Heinen, mit Wirkung zum 1. August 2015 wurden Sie von Innenminister Ralf Jäger zum Inspekteur der Polizei des Landes NRW ernannt. Wie sind Sie inzwischen in der neuen Aufgabenwahrnehmung angekommen und was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Heinen: Ich identifiziere mich mit meiner neuen Aufgabe der Führung und Steuerung, wenngleich ich fachlich dem Einsatzgeschehen eng verbunden bleiben werde. Ich kann mich aber absolut auf meine drei Referatsleiter verlassen, die den Einsatz- und Verkehrsbereich sehr professionell führen. Daher fällt mir das Loslassen nicht ganz so schwer.

Ich bemerke sehr deutlich, wie stark die Position des Inspektors der Polizei davon geprägt ist, fachliche Notwendigkeiten für die Polizei in den politischen Raum zu transportieren. Unsere Polizei wird von gut ausgebildeten und hoch motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getragen; für sie und die Anerkennung ihrer Arbeit will ich mich einsetzen. Ich sehe es als meine vorrangige Aufgabe an, die Professionalität der Polizei zu stärken.



Uwe Teßmann-Fichtner und Reinhold Werwer interviewen den Inspekteur der Polizei NRW, Bernd Heinen.

zebus: Welchen besonderen Herausforderungen sieht sich nach Ihrer Einschätzung die nordrhein-westfälische Polizei aktuell und morgen ausgesetzt?

Heinen: Wahrscheinlich neigt man dazu, die Problemstellungen seiner Zeit als besondere wahrzunehmen. Tatsächlich zeichnet die Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus nach den Anschlägen in unseren Nachbarländern Belgien und Frankreich eine neue, erschreckende Realität. Die Anforderungen, um auch in solchen Lagen handlungsfähig zu sein, sind ein enormer Spagat für eine bürgerliche und bürgernahe Polizei, die diesen Anspruch nicht verlieren will und darf. Gleichzeitig mussten die Polizeibehörden angesichts der Flüchtlingssituation in kurzer Zeit eine weitere beträchtliche Zusatzbelastung schultern. Die übrigen Problemstellungen, wie die zunehmende Respektlosigkeit gegenüber der Polizei bis hin zu Gewalthandlungen, aber auch die Wohnungseinbruchkriminalität, Großlagen und viele weitere Ereignisse beschäftigen uns nach wie vor.

zebus: In wissenschaftlichen Studien wird die These vertreten, dass die menschliche Existenz zu Beginn des 21. Jahrhunderts wie schon lange nicht mehr von Angst geprägt sei. Können Sie sich dieser Analyse anschließen, und wenn ja, was bedeutet sie für die nordrhein-westfälische Polizei?

Heinen: Angst ist zunächst einmal eine normale menschliche Emotion und bedeutet, dass einem etwas wichtig ist. Im Übrigen denke ich, dass Menschen zu jeder Zeit Angst vor Bedrohlichem, aber auch Unbekanntem hatten und haben. Unbestritten ist die Innere Sicherheit von ganz elementarem Wert für unsere Gesellschaft und die Voraussetzung, um unsere freiheitlichen Werte zu

leben. Das subjektive Sicherheitsgefühl ist hierbei ein sensibler Gradmesser. Die Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf, dass die Polizei, als maßgeblicher Garant der Inneren Sicherheit, ihre Aufgabe mit höchstmöglicher Professionalität wahrnimmt.

zebus: Sie haben die Bedeutung der Inneren Sicherheit betont. Welche ethischen Werte und Grundhaltungen sind für Sie dabei maßgeblich?

Heinen: Die Werteorientierung des Grundgesetzes ist aus meiner Sicht eine sehr gute und zugleich anspruchsvolle Richtschnur. Das gilt für die aktive Teilhabe als Bürgerin und Bürger in unserer Gesellschaft und natürlich auch für die Polizei als ein Teil dieser Gemeinschaft. Aufgabe der Polizei wiederum ist es, die Innere Sicherheit für die Gesellschaft so zu gewährleisten, dass die Bürgerinnen und Bürger sich möglichst frei entfalten können.

zebus: Apropos Werte: Vielfach wird ein deutlicher Wertewandel, viele sagen auch ein Werteverlust in unserer heutigen Gesellschaft festgestellt, ja beklagt. Ist das auch Ihre Wahrnehmung und woran macht sie sich gegebenenfalls fest?

Heinen: Der Philosoph Aristoteles hat bereits vor rund 2.500 Jahren die schlechten Manieren der Jugend beklagt. Natürlich unterliegen Werte einem stetigen Wandel. Die Menschen sind heute individualistischer und wollen sich selbst verwirklichen. Vielleicht macht gerade das die Arbeit der Polizei schwieriger, weil Autorität nicht mehr so selbstverständlich hingenommen wird, wie es vielleicht vor einigen Generationen der Fall war. Dass wir den Bürgerinnen und Bürgern heute auf Augenhöhe begegnen, sehe ich persönlich als eine sehr positive Entwicklung an. >

FÜHRUNG

Nicht als Teil der »Obrigkeit« wahrgenommen zu werden, sondern als Bürgerpolizist, mit besonderen Rechten zum Schutz der Gesellschaft, in der man als Polizist integriert ist, stellt aber auch eine alltägliche Herausforderung dar.

zebus: Sind nicht die vielen Leitbilder, die in den Polizeibehörden des Landes entwickelt wurden, ein Beleg dafür, dass es einen klaren Wertekompass in der Polizei NRW gibt? Wie fällt diesbezüglich ihr Befund aus?

Heinen: Ich begrüße diese Leitbilder, da sie uns noch einmal sensibilisieren, wie wichtig Werte für den inneren Zusammenhalt der Polizei, aber auch für den Umgang mit den Bürgerinnen und Bürgern sind. Wichtig ist, dass diese Leitbilder tatsächlich auch gelebt werden, auch wenn sie an den Einzelnen manches Mal hohe Ansprüche stellen.

zebus: Macht die aktuelle Nachwuchskampagne mit dem Titel »Genau mein Fall« eigentlich hinreichend deutlich, welche Werthaltungen die Organisation erwartet? Und was wissen wir eigentlich über die Werthaltungen, die junge Menschen heute nach einer Einstellungs zugesage in die Polizei hineinbringen?

Heinen: Wir stellen heute für den Polizeiberuf nur noch junge Menschen mit Abitur oder einem vergleichbaren Schulabschluss ein und legen damit die Messlatte sehr hoch. Damit sind durch die schulische Vorbildung im Hinblick auf kognitive Anforderungen, aber auch die Fähigkeit, sich kritisch mit Dingen auseinanderzusetzen, sehr gute Grundlagen gelegt. Das Auswahlverfahren legt auch einen Schwerpunkt auf soziale und kommunikative Aspekte, die aus meiner Sicht für den Polizeiberuf elementar sind.

zebus: Schaut man sich den Internetauftritt der nordrhein-westfälischen Polizei an, so findet sich dort das wertegeladene Leitmotiv »Ihre Polizei NRW – bürgerorientiert, professionell, rechtsstaatlich«. Tun wir eigentlich im Bereich der polizeilichen Aus- und Fortbildung, aber auch in der operativen Polizeiarbeit genug, um den Diskurs über Werteorientierung zu erhalten?

Heinen: Im dreijährigen Bachelorstudium an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung bilden Werte, nicht zuletzt im Fach Ethik, einen Schwerpunkt. Der Hochschultag zum Thema »Wertebildung« im vergangenen Jahr war für mich ein eindrucksvoller Beleg, dass hier eine Menge getan wird. Gleiches gilt für die Ausbildung zum höheren Dienst. Im Bereich der Fortbildung wird das Thema heute intensiver behandelt. Dazu haben auch die Empfehlungen der NRW-Studie »Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte« aus dem Jahr 2013 beigetragen. Im täglichen Dienst ist die Belastung für die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten am größten. Wir müssen prüfen, ob wir vor Ort weiteres Engagement brauchen.

zebus: Vor welche Herausforderungen sehen Sie sich selbst, aber auch die polizeiliche Führung generell mit Blick auf die Entwicklung der Organisationskultur und Werteorientierung in der Polizei gestellt?

Heinen: Ich sehe zunächst zwei Schwerpunkte für Führungskräfte und dabei schließe ich mich selber mit ein. Zum einen geht es darum, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass in der Organisation überhaupt Platz geschaffen wird für eine produktive Auseinandersetzung mit Werten und Kultur. Dafür ist die Einrichtung des »zeBUS« hier in Selm-Bork, aber auch die Entwicklung





spannender Ethikprojekte an den anderen LAFP-Standorten in Brühl und Schloß Holte-Stukenbrock ein gutes Beispiel. Dann geht es darum, auch vor Ort in den Behörden, den Dialog zu suchen. Hier begrüße ich zum Beispiel eine Initiative des Polizeipräsidenten Köln mit der Polizeiseelsorge, die gemeinsam mit großem Erfolg hierarchieübergreifende Tagungen zu berufsethischen Themen durchführen.

Zudem prägen Führungskräfte vor allem selbst entscheidend die Werte einer Organisation. Dabei sind die Aspekte Wertschätzung und Transparenz aus meiner Sicht entscheidend. Im Polizeiberuf müssen bedeutende und einschneidende Entscheidungen oftmals unter einem immensen Zeitdruck getroffen werden. Hierfür gebührt den Kolleginnen und Kollegen unsere Anerkennung und Respekt. Zum anderen müssen wir als Führungskräfte Hintergründe transportieren. Ich mache das, indem ich politische Prozesse in der Polizei erkläre und von dort wiederum die Eindrücke vor Ort für meine Arbeit im Ministerium mitnehme.

/// Das Interview führten Uwe Teßmann-Fichtner und Reinhold Werwer, »Zentrum für ethische Bildung und Seelsorge in der Polizei NRW«, LAFP NRW

Dialogveranstaltung in der KPB Soest

Offene und kritische Fragen an den Inspekteur der Polizei



Fotos (3): Jochen Tack

Polizeiinspekteur Bernd Heinen stand Kolleginnen und Kollegen der KPB Soest im Rahmen einer Dialogveranstaltung »Rede und Antwort«.

Abgesetzt vom üblichen Besprechungswesen veranstaltet die Kreispolizeibehörde Soest jährlich eine hierarchie- und direktionsübergreifende Dialogveranstaltung mit allen Führungskräften. In diesem Jahr konnten sich die Teilnehmenden über die Zusage von Polizeiobererrat Christoph Keller von der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung (FHöV) Münster freuen, der zum Thema Disziplinarrecht referierte. Kriminalhauptkommissar Peter Krottmaier vom Polizeipräsidium (PP) Dortmund zeigte dem Plenum aktuelle Entwicklungen im Bereich des islamistischen Terrorismus auf. Besonderer Gast war Bernd Heinen, der Inspekteur der Polizei NRW.

Mit den Dialogveranstaltungen wird die Absicht verfolgt, den Führungskräften zu ausgewählten Themen aktuelle Informationen »aus erster Hand« zu präsentieren. Zudem erhalten die Beamtinnen und Beamten Gelegenheit zur Diskussion mit Referenten

und der Behörden- bzw. Abteilungsleitung. Als Gäste werden auch regelmäßig die Gleichstellungsbeauftragte sowie Vertreter des Personalrates begrüßt. Die Zusammenkunft aller Führungskräfte bietet allen Teilnehmern die seltene Möglichkeit zur umfassenden, internen Kontaktpflege und zum persönlichen Austausch.

Die Planung und Durchführung der Veranstaltung liegt dabei in der Verantwortung der Fortbildungsstelle, der es immer gelingt, namhafte und kompetente Vertreter aus verschiedensten Bereichen der polizeilichen Praxis für diesen Dialog zu gewinnen.

Kein Blatt vor den Mund genommen

Dialog ist das Gegenteil von Monolog und alle Führungskräfte der Behörde wissen: Wer sich nicht an der Diskussion beteiligt, hat die »Lizenz zum Meckern« verloren. Deswegen wurden bereits im Vorfeld der Veranstaltung im Kreis der Teilnehmer zahlreiche Fragen gesammelt, die dem

Inspekteur auch vorab bekannt gegeben wurden. Neben der Beantwortung dieser Fragen präsentierte Bernd Heinen auszugswise Inhalte des Maßnahmenpaketes der Landesregierung zur Steigerung der Inneren Sicherheit sowie die grundsätzlichen Themen und Perspektiven der Polizei NRW. Die 47 Zuhörer hatten anschließend Gelegenheit, mit ihm in den Dialog einzutreten und weitere Fragen an ihn zu richten. Davon machten sie rege Gebrauch und es entwickelte sich ein sehr aufgeschlossener und lebendiger Dialog über die Personalausstattung, Fortbildungsfragen, bis hin zur polizeilichen Ausrüstung. Bernd Heinen zeigt sich über die offene Atmosphäre bei der Veranstaltung in Soest sehr zufrieden und nahm zahlreiche Eindrücke mit zurück in das Ministerium.



Viel positives Feedback

Auch in diesem Jahr hat die Fortbildungsstelle die Dialogveranstaltung evaluiert. Dazu erhalten die Teilnehmer unmittelbar nach dem Tag der Durchführung Rückmeldebögen. So haben diese die Möglichkeit, die behandelten Themen bezüglich Informationsgehalt, Zeitansatz und Praxisnähe zu bewerten. Außerdem können

sie konstruktive Kritik anbringen sowie Themenvorschläge für die kommende Veranstaltung mitteilen. Die Rückmeldung erfolgt optional und anonym.

Das Feedback der Teilnehmer hat wiederholt gezeigt, dass die seit Jahren in der KPB Soest etablierte Dialogveranstaltung für Führungskräfte eine anerkannte Plattform des Informationsaustausches, der Meinungsbildung und der Diskussion darstellt. // Ulrich Hölzer, Kreispolizeibehörde Soest



Arbeitsgruppe »Unbemannte Luftfahrtsysteme« veröffentlicht Leitfaden Was dürfen Drohnen?

Prüfungspfad für unbemannte Luftfahrzeuge (Unbemanntes Luftfahrtsystem/Flugmodell)

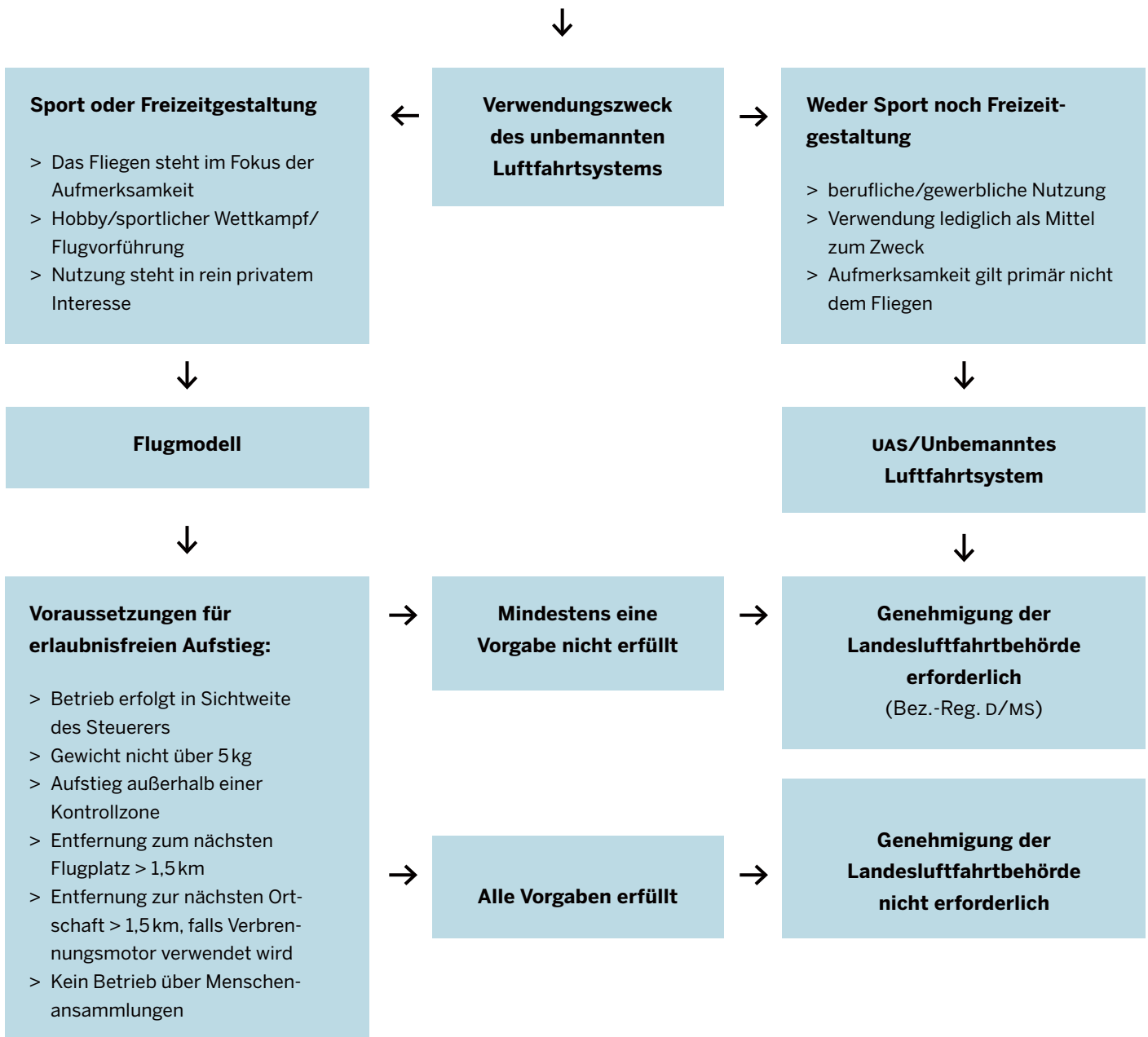




Foto: Dirk Imhof

Weitere Voraussetzungen und Einschränkungen: Bitte vor dem Aufstieg prüfen!

- > Versicherungspflicht für Luftfahrzeuge (Privathaftpflicht ist nicht ausreichend!)
- > Lizenz- und Zulassungspflichten beachten (nur Flugmodelle über 25 kg Startmasse)
- > Beachten der Verhaltensregeln im Luftverkehr (bzgl. Rücksichtnahme, Alkohol, Drogen...)
- > Grundsätzliches Verbot des Abwerfens von Gegenständen vom Luftfahrzeug
- > Luftsperrgebiete und Gebiete mit Flugbeschränkungen beachten (Straftatbestand!)
- > Verfügungen der Luftaufsicht, Polizei und Ordnungsbehörden beachten, sofern erfolgt
- > Zustimmung des Grundstückseigentümers für private und öffentliche Bereiche einholen
- > Ausgewiesene Schutzgebiete, insbesondere Natur- und Landschaftsschutz beachten
- > Sondernutzung von Straßen und Wegen (als Start-/Landebahn = Genehmigungspflicht)
- > Veranstaltungen, Unglücksorte, Industrieanlagen, Einsatzorte von Polizei/Feuerwehr dürfen grundsätzlich nicht überflogen werden!
- > Ordnungsbehördliche Verfügungen zur Gefahrenabwehr, z. B. Satzungen beachten!
- > Urheber- und Persönlichkeitsrecht, Datenschutz bei Bild- und Videoaufnahmen beachten!
- > Videobrille (FPV): nur mit Lehrer-Schüler-Steuerung und Sicht auf das Luftfahrzeug!

Weiterführende Erläuterungen: siehe IntraPol Polizei NRW/Fliegerstaffel

Drohnen oder so genannte »Multicopter« erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Mit ihrer Verbreitung steigt aber auch die Anzahl polizeilicher Einsätze, die mit ihnen in Zusammenhang stehen. Das liegt unter anderem an der komplexen Rechtslage, mit der sich ein Betreiber eigentlich vor jedem Flug auseinandersetzen müsste. Häufig geschieht dies nicht, weil insbesondere die kleinen Multicopter in den Augen vieler Betreiber Spielzeuge sind und ohne Gedanken an die Rechtmäßigkeit gestartet werden. Dadurch kann es jedoch zu Gefährdungen für den bemannten Luftverkehr oder unbeteiligte Dritte kommen. So werden etwa Aufstiege von Multicoptern in der Nähe anfliegender Passagiermaschinen gemeldet oder auch die als verlängerte Selfie-Stange genutzte »fliegende Kamera« über einer Sehenswürdigkeit in der belebten Fußgängerzone.

Zu diesen eher privat veranlassten Starts kommen aufgrund der vielseitigen Möglichkeiten auch immer mehr Aufstiege mit beruflichem oder kommerziellem Hintergrund hinzu. Immobilienmakler, Vermesser, Geologen, Dachdecker, Pressefotografen, aber auch Polizei, Feuerwehr und andere Behörden mit Sicherheitsaufgaben nutzen Multicopter für ihre Arbeit. Die Rechtsunsicherheit besteht dabei nicht nur auf Seiten der Betreiber. Zu der Problematik gehen beinahe täglich Anfragen aus den Kreispolizeibehörden bei der Polizeifliegerstaffel ein. Vor einem Jahr wurde deshalb dort eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit dem Thema »Unbemannte Luftfahrtsysteme« umfassend beschäftigt hat. Ein Schwerpunkt lag dabei auf dem bislang gültigen nationalen Recht. Im Rahmen der AG sind ein »Prüfungspfad« sowie eine umfangreiche Ausarbeitung zum Thema entstanden, die im Intranet auf der Seite der Fliegerstaffel als Download zur Verfügung stehen.

Fundierte Beurteilung möglich

Beide Dokumente sollen den eingesetzten Kräften vor Ort die Sachverhaltsaufnahme erleichtern. Der »Prüfungspfad« kann allerdings wegen der komplexen Rechtslage nur ein Einstieg sein. Ziel und Anspruch bei der Erstellung der Ausarbeitung »Nationales Recht« war es, eine umfassende und belastbare Abhandlung zu verfassen, die auch Ermittler und Sachbearbeiter in die Lage versetzt, entsprechende Vorfälle fundiert beurteilen zu können. So gibt es eine tabellarische Übersicht, die sich mit vielen weiteren Erläuterungen an dem »Prüfungspfad« orientiert. Hier sind auch die jeweiligen Bußgeld- und Strafvorschriften aufgeführt. Für die Ahndung von Verstößen sind entweder die Landesluftfahrtbehörde, das Luftfahrtbundesamt, das Bundesaufsichtsamt für Flugsicherung oder bei Straftaten die jeweilige Staatsanwaltschaft zuständig. Bei der Beurteilung eines Sachverhaltes ist am Ende auch zu klären, ob eine Weitermeldung des Vorfalls erforderlich ist. >

@ Weitere Informationen erhalten Sie im IntraPol NRW unter:
<http://intrapol.polizei.nrw.de/Seiten/WasduerfenDrohnen.aspx>

Mit Erlass vom 8. Januar 2016 wurde durch das Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) NRW beim Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste außerdem die »ISA (Informationssammelstelle) Drohnen« eingerichtet. Dort erfolgt die Erhebung und Auswertung von sicherheitsrelevanten Sachverhalten im Zusammenhang mit von Tätern oder Störern eingesetzten unbemannten Fluggeräten für ganz NRW. Die dort gesammelten Erkenntnisse werden weiter an die »Koordinierungsstelle Drohnen« beim »Polizeipräsidium Einsatz« des Landes Baden-Württemberg gemeldet.

Komplizierte Rechtslage

Inhaltlich unterscheidet das Luftrecht zwischen Flugmodellen und sogenannten UAS (Unmanned Aerial Systems), also unbemannten Luftfahrtsystemen. Den oft genutzten Begriff »Drohne« kennt weder das nationale noch das internationale Luftrecht. Dabei kann das einem Sachverhalt zu Grunde liegende Fluggerät zunächst beides sein. Erst durch den Verwendungszweck erfolgt die für die weitere Prüfung relevante Zuordnung. Nicht immer ist dabei sofort eine objektive Einstufung möglich, weil gegebenenfalls auch die Angaben des Betreibers Einfluss auf das Ergebnis haben. Ein erlaubnisfreier Aufstieg ist nur möglich, wenn es sich nach der Beurteilung anhand des »Prüfungspfades« um ein Flugmodell handelt und alle weiteren dort genannten Voraussetzungen erfüllt sind.

Unabhängig von der konkreten Zuordnung haben die eingesetzten Kräfte mit Hilfe des »Prüfungspfades« die Möglichkeit, den Sachverhalt weiter zu beurteilen. Handelt es sich nach dieser Prüfung um ein UAS, so ist ein Flug immer genehmigungspflichtig. Unter anderem muss eine entsprechende Aufstiegsgenehmigung der zuständigen Luftfahrtbehörde (Dezernat 26 bei den Bezirksregierungen Münster und Düsseldorf) mitgeführt und vorgezeigt werden. Hierin sind dann weitere Auflagen vermerkt.

Wie kompliziert das geltende Recht ist, wird deutlich, wenn man versucht, die Luftraumstruktur über NRW zu berücksichtigen. Dies ist neben der Beachtung sogenannter NOTAM (Notice to Airmen) und nFL (Nachrichten für Luftfahrer) vor jedem Flug dringend geboten, da Verstöße sowohl Ordnungswidrigkeiten als auch Straftaten darstellen können. Für eine rechtliche Bewertung ist der Blick in eine ICAO- (International Civil Aviation Organization) Luftfahrtskarte erforderlich. In einer solchen Karte ist etwa durch Linien, Schraffierungen oder Abkürzungen der Luftraum über einem bestimmten Gebiet dargestellt. Die Bedeutung der Markierungen erschließt sich dabei aber nur Experten, sodass schnell die Gefahr besteht, dass der Start in einem Gebiet mit Flugbeschränkung erfolgt und der Betreiber dadurch eine Straftat begeht. Das Recht hält aber noch viele weitere Fallstricke bereit. Diese Komplexität führt dazu, dass Nutzer in einschlägigen Internetforen ihr eigenes Recht »definieren« oder das vorhandene Recht fehlinterpretieren.





Gesetzliche Neuregelungen ab 2017

Auf EU-Ebene beschäftigt sich die EASA (European Aviation Safety Agency) derzeit mit einer rechtlichen Neuregelung. Nach mehreren Beratungen hat die Agentur im Dezember 2015 ihren endgültigen Vorschlag für einen Gesetzesentwurf an die EU-Kommission weitergeleitet. Dieser sieht eine Neugliederung in drei Kategorien vor. Erste Umsetzungen in das nationale Recht der einzelnen Mitgliedsstaaten sind ab 2017 zu erwarten. In diesem Entwurf kommen auch den örtlichen Polizeibehörden Aufgaben im Bereich Kontrolle und Überwachung der »Open Class« zu, der am wenigsten reglementierten neuen Kategorie. In den beiden anderen Kategorien werden sowohl an das Luftfahrtgerät als auch an den Steuerer sowie an den Betreiber, also an das jeweilige Unternehmen oder die Behörde, deutlich höhere Anforderungen gestellt und zum Teil aus der bemannten Luftfahrt übernommen.

/// Dirk Imhof, LZPD NRW

ISA DROHNEN

Die ISA Drohnen ist telefonisch unter 0203-4175-3599 (CN Pol 07-223-3599) und unter der E-Mail isa-drohnen.lzpd@polizei.nrw.de erreichbar.

@ Der Prüfungspfad und die ausführliche Ausarbeitung »Nationales Recht« steht im Intrapol unter <http://intrapol.polizei.nrw.de/Seiten/WasduerfenDrohnen.aspx> als Download zur Verfügung.

Inklusion leben Vertrauen, Transparenz und sicherer Umgang miteinander

Die nordrhein-westfälische Landesregierung setzt sich dafür ein, dass behinderte Menschen selbstbestimmt und gleichberechtigt mitten in der Gesellschaft leben können. Der Aktionsplan »Eine Gesellschaft für alle – NRW inklusiv« richtet sich an die insgesamt 2,6 Millionen Menschen mit Behinderungen in NRW – das sind 14 Prozent der Gesamtbevölkerung. Auch die Polizei ist Arbeitgeber von Menschen mit Behinderungen. Durch die schrittweise

Umsetzung der Behindertenrechtskonvention (BRK) und die zunehmende Inklusion behinderter Menschen in die Gesellschaft nehmen aber auch die Kontakte von behinderten Menschen mit der Polizei immer mehr zu. Zwei Info-Flyer sollen nun zu mehr Verständnis zwischen den Beschäftigten der Polizei NRW und Menschen mit Behinderungen beitragen. Damit sollen Vorbehalte auf beiden Seiten abgebaut, Kenntnisse vermittelt sowie ein sicherer Umgang miteinander ermöglicht werden.



Das Innenministerium NRW hat gemeinsam mit der Hauptschwerbehindertenvertretung zwei neue Info-Flyer veröffentlicht. Sie sollen zu mehr Verständnis zwischen den Beschäftigten der Polizei NRW und Menschen mit Behinderungen beitragen.



Die Polizei ist für Menschen mit Behinderungen ein wichtiger Ansprechpartner. Ein Beispiel: Frauen mit Behinderungen erleben laut laut einer im Auftrag des Bundesfamilienministeriums durchgeführten Studie im Erwachsenenalter sexuelle Gewalt zwei- bis dreimal häufiger als nicht behinderte Frauen. Frauen mit Behinderungen sind außerdem fast doppelt so häufig von körperlicher Gewalt im Erwachsenenalter betroffen wie Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt. Die Opfer gelten in der Regel als wenig glaubwürdig, weil beispielsweise sexualisierte Gewalt an Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft als nicht vorstellbar gilt. Der polizeiliche Kontakt zu Menschen mit Behinderungen kann aber durchaus auch aus straf- oder verkehrsrechtlicher Sicht notwendig sein.

Oftmals hat man ein falsches Bild über Menschen mit Behinderungen im Kopf. Deswegen kann es leicht zu Fehldeutung von Verhaltensweisen auf beiden Seiten kommen. Die Frage, welche Unterstützung für Menschen mit verschiedenen Behinderungen am besten gewährt werden kann, stellt sich somit immer häufiger und löst oft Unsicherheiten auf beiden Seiten aus: Hör- oder Sehbehinderungen, Mobilitätseinschränkungen, aber auch psychische Beeinträchtigungen sind für Polizistinnen und Polizisten nicht immer auf Anhieb zu erkennen. Auch für behinderte Menschen ist es wichtig, gut über die Arbeit der Polizei Bescheid zu wissen, um ein vertrauensvolles Verhältnis aufzubauen. Die Infobroschüren sollen dazu beitragen, dass Missverständnisse auf beiden Seiten abgebaut werden. So werden zum Beispiel Fragen wie »Worauf sollte ich beim Umgang mit gehörlosen oder sprachbeeinträchtigten Menschen achten?« oder »Habe ich bei einer Vernehmung ein Anrecht auf einen Gebärdendolmetscher?« beantwortet. // Erika Ullmann-Biller, Vorsitzende der Hauptschwerbehindertenvertretung der Polizei NRW

Fotos (2): Jochen Taack



@ QR-Code zum Download und zur kostenlosen Bestellung zu finden unter diesem Link:
<https://www.mik.nrw.de/nc/publikationen/produktauswahl.html>



@ Die Kurzfassung der im Text erwähnten Studie kann man sich unter dem Link
<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen,did=186150.html> herunterladen.

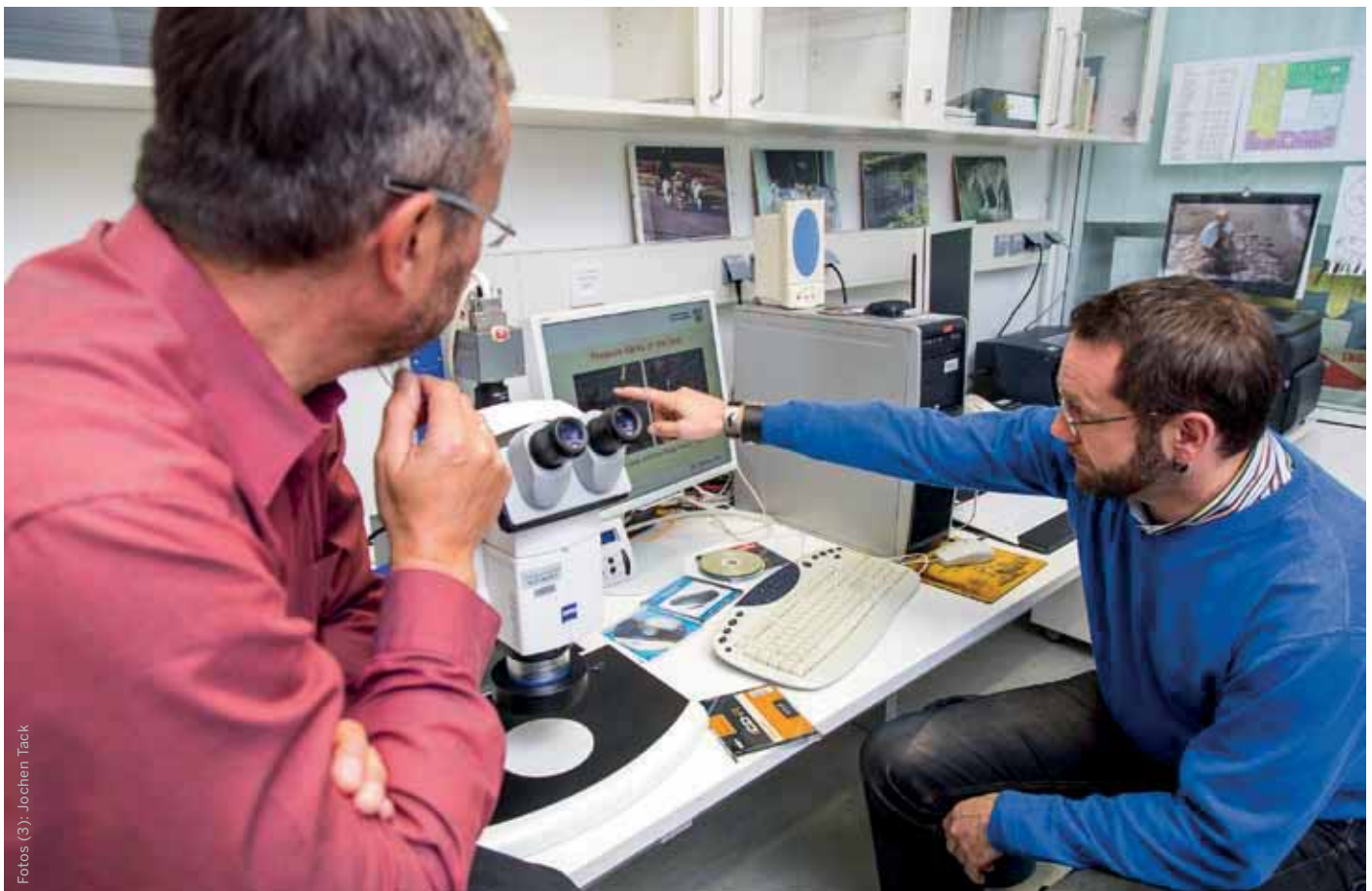


Spurensicherung bei Verkehrsunfällen

Faser-Anschmelzspuren – dem Unfall-Fahrer auf der Spur

Vor allem bei Verkehrsunfällen mit schwerwiegenden Folgen ist eine beweissichere Unfallaufnahme von Bedeutung, um den Unfallablauf lückenlos rekonstruieren zu können. Nicht selten stellt sich jedoch die Frage, wer tatsächlich am Steuer gesessen und den Unfall verursacht hat. Dr. Michael Stauber und Dr. Markus Eßer vom Landeskriminalamt NRW erklären der Redaktion der »Streife«, welche Möglichkeiten den Ermittlern durch die Analyse sogenannter Faser-Anschmelzspuren offenstehen.

Mönchengladbach im Jahr 2008. Die Polizei wird zu einem Verkehrsunfall mit Personenschaden gerufen. Die Polizisten treffen am Unfallort ein: Auf der Straßenkreuzung steht ein deutlich beschädigter Pkw, auf der Fahrbahn liegt ein Motorroller. Das Pärchen, das offenbar mit dem Motorroller unterwegs gewesen war, ist schwer verletzt und nicht ansprechbar. Der aufgeregte Fahrzeugführer des Pkw erzählt den Beamten, dass er nichts falsch gemacht habe und bei Grün in den



Fotos (3): Jochen Tack



Kreuzungsbereich eingefahren sei. Auf der Kreuzung sei der Roller plötzlich mit seinem Auto kollidiert. Wer den Roller gefahren habe, könne er nicht mehr sagen. Alles sei so schnell gegangen. Die weitere Unfallaufnahme führt die Beamten zu der Schlussfolgerung, dass der Rollerfahrer die Kreuzung bei Rot überqueren wollte und somit den Unfall verursacht hat. Doch wer von den beiden schwerverletzten Personen den Roller geführt hat, kann durch die aufnehmenden Beamten vor Ort nicht geklärt werden.

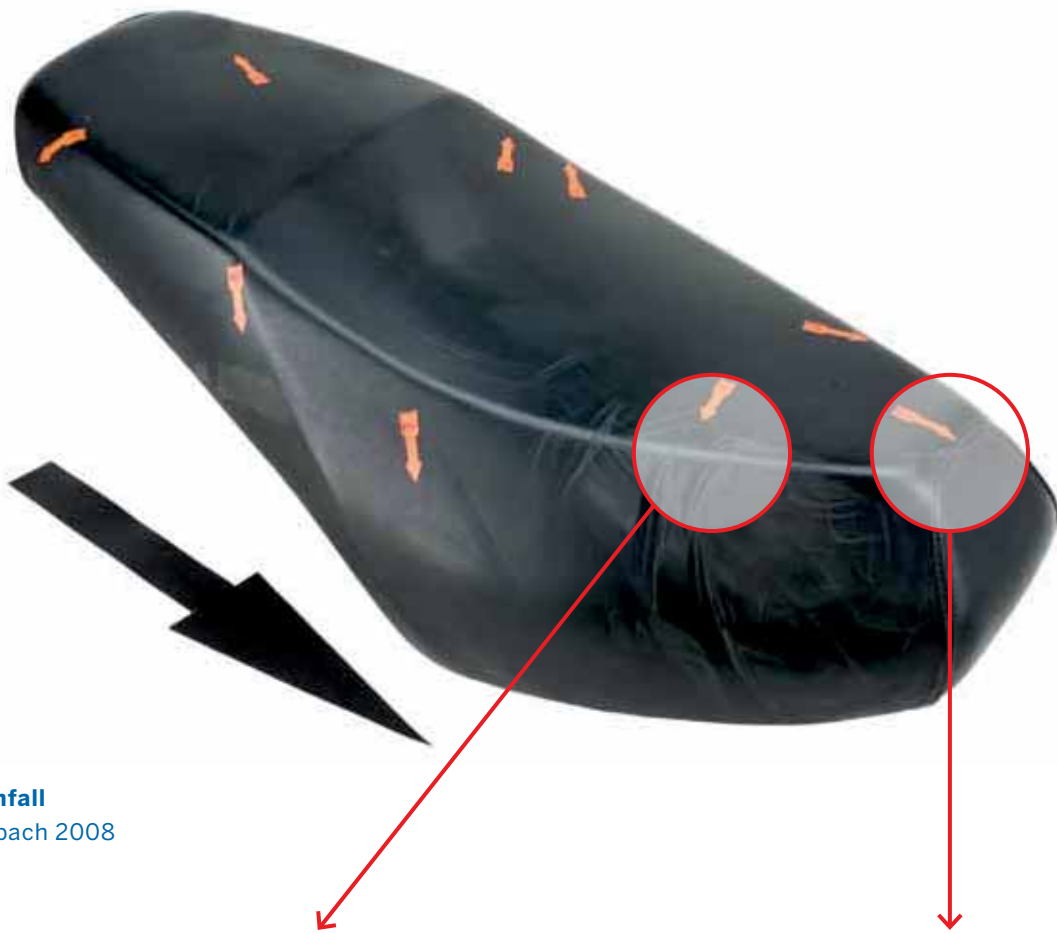
Viele Anfragen ans LKA

»Es gibt viele Spuren, die Rückschlüsse auf den Fahrer geben können«, weiß Michael Stauber, Leiter des Dezernates 53 im Landeskriminalamt (LKA) NRW und Sachverständiger für forensische Textilkunde. »Doch es gibt deutliche Unterschiede in deren Beweiskraft.«

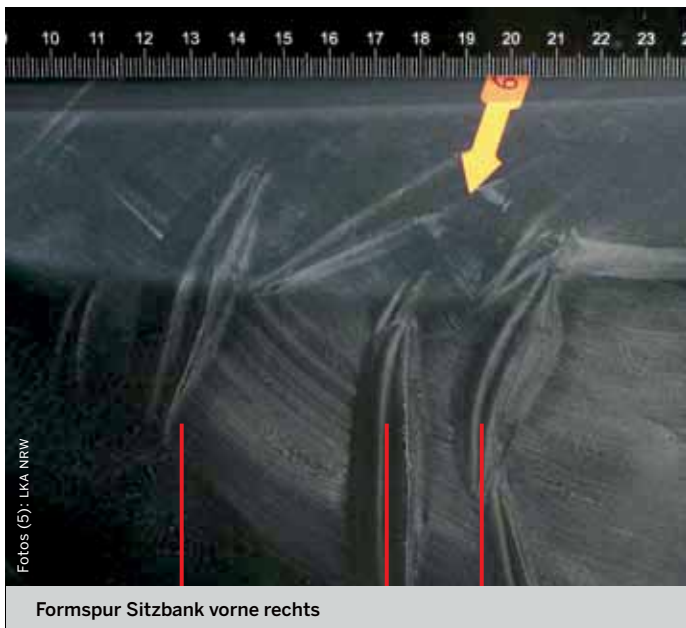
Die meisten der Untersuchungsanträge, die die Sachbearbeiter aus den Kreispolizeibehörden an das LKA NRW senden und die die Feststellung der Fahrereigenschaft zum Inhalt haben, sind an den Untersuchungsbereich der Serologie gerichtet, um beispielsweise DNA an Airbags zu analysieren. Solche Spuren weisen jedoch nicht zwangsläufig auf den Führer eines Fahrzeuges hin. Denn wenn der Beifahrer nach der Kollision über die Fahrerseite aussteigt, könnte auch er dort neben dem tatsächlichen Fahrer Spuren wie Zellmaterial hinterlassen haben. Und auch Fasern, die in diesem Bereich aufliegend vorgefunden werden, könnten von ihm stammen. >



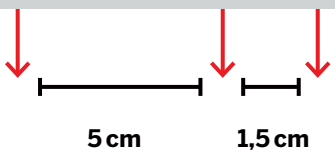
Dr. Markus Eber bei der Vor-Ort-Begutachtung eines verunfallten PKWs mit einem mobilen Digital-Mikroskop



Motorrollerunfall
Mönchengladbach 2008

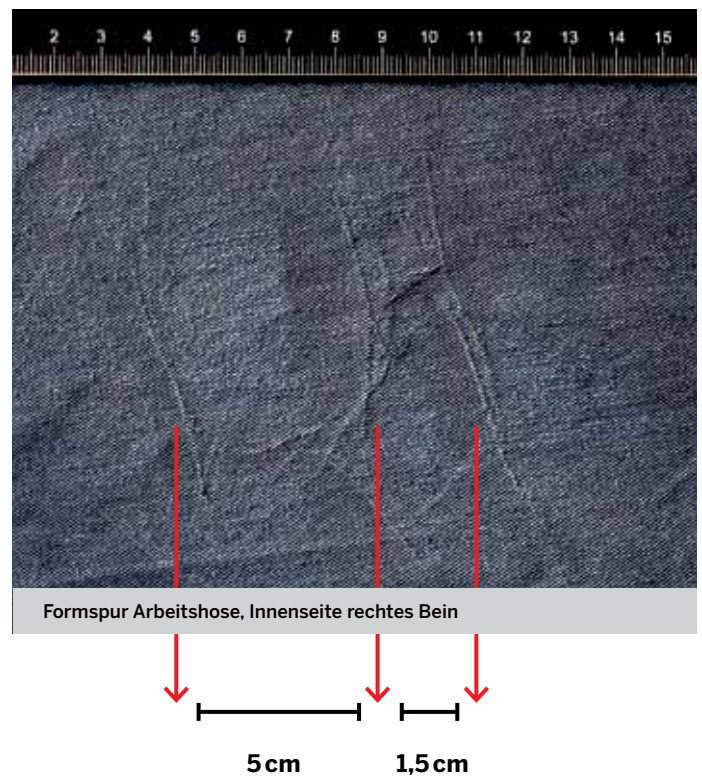


Fotos (5): LKA NRW



Durch Reibungsenergie erweicht der Kunststoff

»Bei einem Verkehrsunfall kommt es durch die Unfalldynamik zu einer Reibungsenergie«, erklärt Markus Eßer das typische Unfallgeschehen. »Wenn textilbekleidete Bereiche des Körpers über Teile der Innenausstattung des Fahrzeugs reiben, reicht die dabei entstehende Wärmeenergie aus, den Kunststoff, beispielsweise der Armaturen, des Lenkrads oder weiterer Verkleidungsteile in einen erweichten, »klebrigen« Zustand zu überführen. Sekundenbruchteile später ist der Kunststoff wieder erhärtet und die textilen Fasern sind in ihm eingebettet. Diese Faser-Anschmelzspuren sind ein Abbild des Unfalls zum Unfallzeitpunkt.« Es sei eine Momentaufnahme, fügt Michael Stauber hinzu. »Es ist tatsächlich nur dieser kurze Augenblick, in dem der Kunststoff erweicht, und die Fasern mit ihm verbunden werden.« Die Entstehung von Faser-Anschmelzspuren und ihre mögliche Aussagekraft über ein Unfallgeschehen wurden erstmals 1979 im Bayerischen Landeskriminalamt von Dr. Herbert Pabst wissenschaftlich erforscht. Er veröffentlichte seine fundierten Ergebnisse und andere Landeskriminalämter übernahmen den neuen Untersuchungsansatz. Bis heute ist es die beweiskräftigste Spur, um zu belegen, wer Führer eines Fahrzeuges bei einem Unfallgeschehen war. >



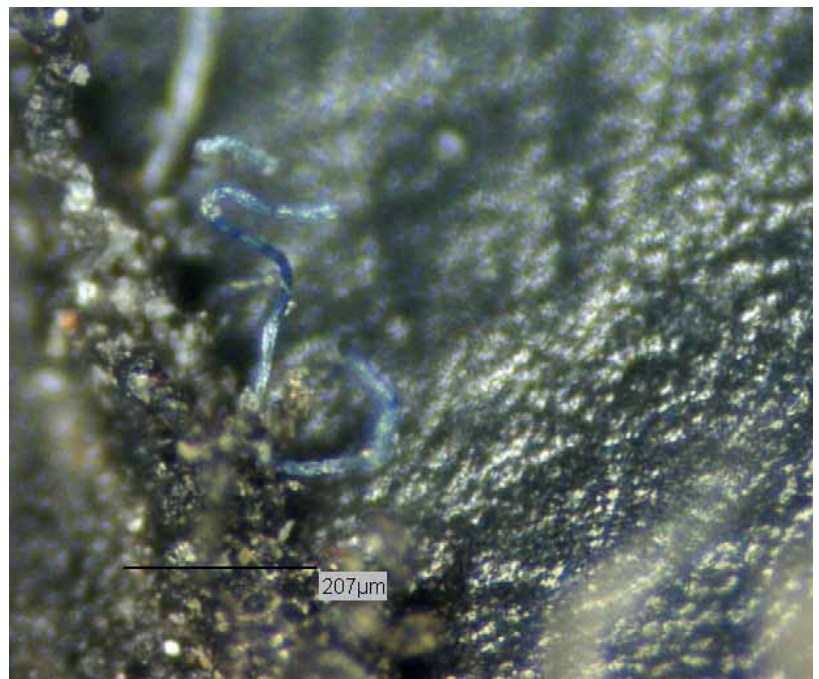
»In diesen Seminaren fragen wir, wo die Kolleginnen und Kollegen Anschmelzspuren vermuten«, erzählt Stauber. »Gerne kommt dann die Antwort: »Am Sicherheitsgurt!«. Aber das ist genau der Bereich, in dem keine Anschmelzspuren zu erwarten wären.«



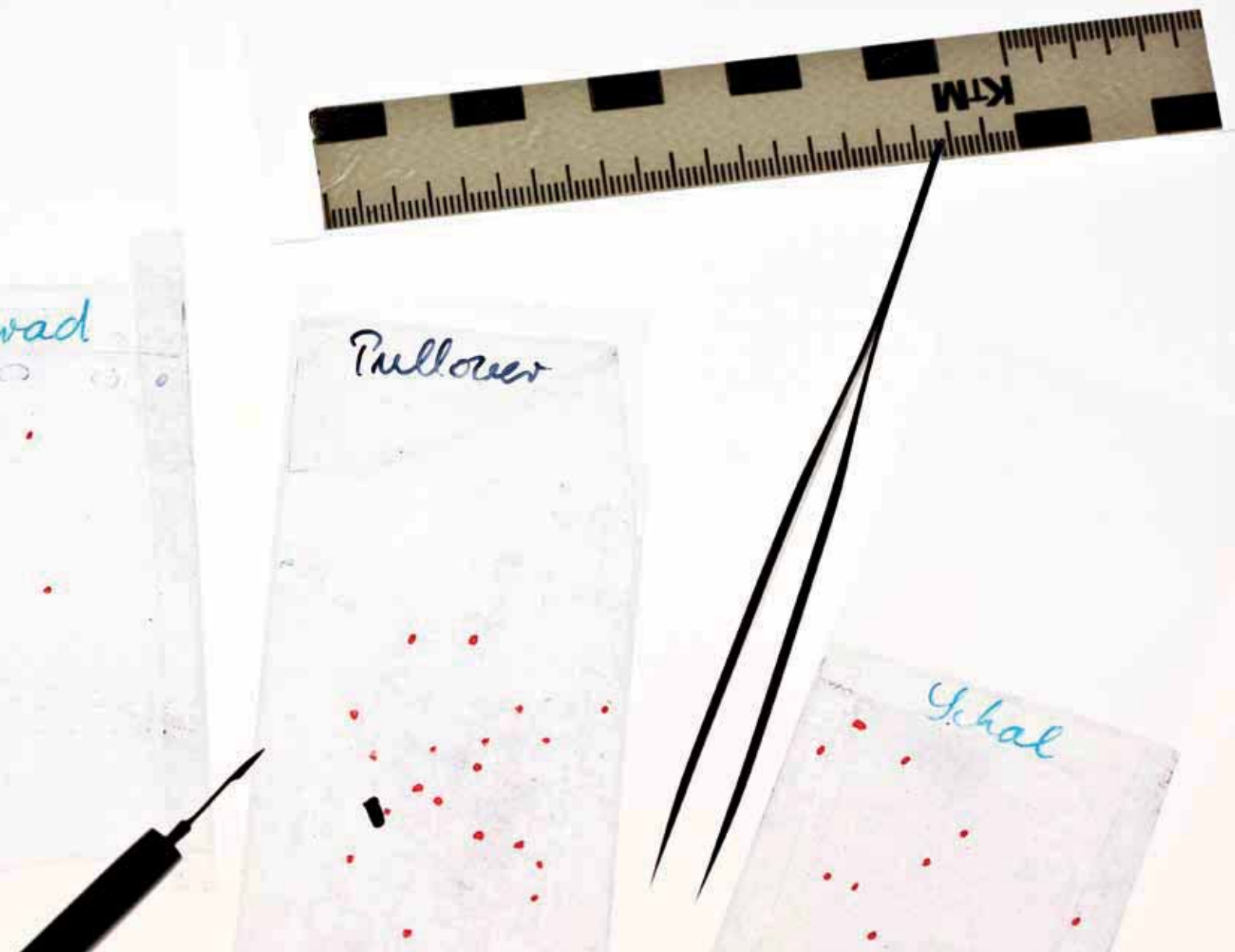
Laboralltag, mühevolles Puzzle zur Unfallrekonstruktion



Fotos (3): LKA NRW



Anschmelzspur, mikroskopische Aufnahme einzelner eingebackener Fasern in der Kunststoffinnerverkleidung



Keine Ansmelzspuren an Gurt oder Airbag

Über das Fortbildungsangebot des Landesamts für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) NRW schulen Michael Stauber und Markus Eßer landesweit Polizeibeamtinnen und -beamte der Kriminaltechnischen Untersuchungsstellen (KTU), aber auch vom Wachdienst und von den Kriminalwachen in Hinblick auf die Inhalte der Mikrospurensicherung und Auswertung. Denn auch sie müssen lagebedingt Aufgaben der Spurensicherung übernehmen. »In diesen Seminaren fragen wir, wo die Kolleginnen und Kollegen Ansmelzspuren vermuten«, erzählt Stauber. »Gerne kommt dann die Antwort: »Am Sicherheitsgurt!«. Aber das ist genau der Bereich, in dem keine Ansmelzspuren zu erwarten wären. Der Gurt ist aus einem Material hergestellt, dessen Schmelzpunkt wesentlich höher liegt als er bei der Unfalldynamik durch Reibungsenergie erreicht wird. Aus diesem Grund gibt es diese Spurengruppe auch an einem Airbag nicht. Ansonsten können Ansmelzspuren jedoch nach einem entsprechenden Unfallgeschehen überall an der Kunststoff-Innenausstattung eines Fahrzeugs entstehen und nachgewiesen werden.« >



Erhöhter Aufwand bei der Spurensicherung, der sich lohnt

Weil die Fasern fest mit dem Kunststoff verschmolzen sind, ist bei der Unfallaufnahme keine besondere Vorsicht geboten. Eine falsche Sicherung kann die Spur jedoch zerstören. Wenn vermutete Faserspuren wie üblich mittels Folie gesichert werden, können eingebackene Fasern durch das Klebematerial zerrissen oder vom Kunststoff getrennt werden. Sie ist dann nicht mehr als Faser-Anschmelzspur identifizierbar. Wie erkennt der spurensichernde Beamte aber mögliche Faser-Anschmelzspuren? »Bereiche der Innenausstattung, deren Anschein vom Rest abweichen, weil sie zum Beispiel matter oder glänzender sind, können Spurenräger von eingebackenen Fasern sein«, erklärt Michael Stauber. »Wir wünschen uns, dass die Kolleginnen und Kollegen diese möglichen Spuren erkennen, den Spurenräger großflächig ausschneiden und an uns übersenden.« Markus Eßer ergänzt: »Dieser Aufwand mag zunächst abschrecken. Einen Airbag als Spurenräger auszuschneiden dauert ein paar Minuten, Abriebe dauern nur ein paar Sekunden.« Bei vermuteten Anschmelzspuren ist die Sicherung zeitintensiver. Aber von der Aussagekraft sei die Faser-Anschmelzspur jeder DNA-Spur überlegen, wenn es um die Frage ginge, ob eine Person zum Unfallzeitpunkt einen Pkw geführt hat oder nicht. »Dieser Aufwand ist in der Regel nicht bei Bagatellunfällen angebracht«, gibt Stauber zu bedenken. »Es geht uns tatsächlich um schwere Verkehrsunfälle, bei denen Menschen beispielsweise ihr Leben verloren oder schwere Verletzungen erlitten haben.«

Untersuchungen auch bei Krafträdern möglich

Wie bei dem Verkehrsunfall 2008 in Mönchengladbach. Damals wurde die Sitzbank des Motorrollers ausgebaut und an das LKA NRW mit der Frage übersandt, ob man auch möglicherweise an der Sitzbank feststellen kann, welche der beiden Personen in der Fahrerposition gesessen hat. Da das Material der Sitzbank an einigen Stellen auffällig matt wirkte, vermutete man dort Faser-Anschmelzspuren. Die Kleidung der beiden Personen wurde ebenfalls sichergestellt und dem LKA zur Prüfung überlassen. »Im vorderen Bereich der Bank konnten wir tatsächlich eingebackene Fasern auffinden und untersuchen«, berichtet Dr. Eßer. Die Faseranalyse ergab eine Kombination aus blauen Baumwollen und Polyesterfasern. Die Hose der weiblichen Person war eine blaue Jeanshose aus Baumwolle. Die blaue Arbeitshose der männlichen Person bestand aus einem Gemisch aus Baumwolle und Polyester. »Trotz der Zuordnung der nachgewiesenen Fasern zur Bekleidung des Mannes hätte es sein können, dass er zunächst hinten gesessen hat. Die fahrzeugführende Frau könnte durch die Unfalldynamik relativ früh vom Sitz geschleudert worden sein, und er wäre von hinten nach vorne durchgerutscht. Auch hier hätte die dabei entstehende Reibungsenergie ausgereicht, um die Faser-Anschmelzspur verursachen zu können«, gibt Markus Eßer die damaligen Überlegungen wieder. »Wir haben den Sitz daher weiter untersucht. Vorne auf der Seite der Sitzbank haben wir dann eine Oberflächenveränderung in Form von Falten festgestellt. Und diese Falten beinhalteten wiederum Faser-Anschmelzspuren, die aus einem Gemisch aus blauen Baumwollen und Polyesterfasern



bestanden. Diese Spuren konnten nur dadurch entstanden sein, dass die Person, die in Fahrerposition auf der Sitzbank gesessen hat, im Moment des Unfalls krampfhaft versucht hat, sich festzuhalten. Wenn man hinten gesessen hätte und nach vorne gerutscht wäre, hätte die Zeit nicht ausgereicht, um vorne diese Formveränderung herbeizuführen.« Die LKA-Experten sahen sich dann auch die Arbeitshose genauer an und stellten auch hier positionsgerecht Falten fest, die mit dem Spurenbild auf dem Sitz übereinstimmten. Markus Eßer erklärt: »Insgesamt konnte man so mit Sicherheit sagen, dass die männliche Person unfallzeitrelevant das Fahrzeug geführt hat.«

Michael Stauber fasst zusammen: »Bei anderen Textilvergleichsuntersuchungen wird schnell gesagt »Aber diese Jeans gibt es doch tausendfach.« Bei den Untersuchungen einer Faser-Anschmelzspur ist die Lage aber eine andere: Der Kreis der möglichen Fahrzeugführer steht fest. Für unsere Untersuchung brauchen wir also den großflächig ausgebauten Spurenräger und die Bekleidung der beteiligten Personen. Die Zuordnung erfolgt dann innerhalb dieses geschlossenen Systems. Die Zuordnung einer Faser-Anschmelzspur hat damit einen immens hohen Beweiswert, der mit DNA- oder normalen Faservergleichen in diesem Rahmen nicht erreicht werden kann. Bei einer Zuordnung gibt es für uns keine begründeten Zweifel mehr am Unfallhergang.«

/// Sonja Petrović, MIK NRW

WEITERE INFORMATIONEN

Bei Fragen zur Sicherung und Auswertung von Faser-Anschmelzspuren geben die beiden Experten des LKA NRW gerne Auskunft:

Dr. Michael Stauber, michael.stauber@polizei.nrw.de

Dr. Markus Eßer, markus.esser@polizei.nrw.de

Ermittlungen gegen das »Forum Nationale Revolution« Rechtsextreme unter sich

In einem umfangreichen Verfahren gelang es Ermittlern des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen, die Haupttäter eines rechtsextremen Internetforums zu identifizieren. Für ihre Zusammenarbeit mit den österreichischen Kollegen wurden sie in Wien geehrt.

Ein Forum, in dem es Rubriken zu Tierschutz, Witzen und Erziehung gibt. Das klingt erst einmal harmlos. War es aber nicht, denn in den Inhalten wurden Flüchtlinge beleidigt, der Holocaust geleugnet und dazu aufgerufen, mit Ausländern so zu verfahren, wie es zu Nazizeiten üblich war. »Das war schon recht heftiges Zeug, was da verbreitet wurde«, erinnert sich Alf Klinkhammer, Leiter der Ermittlungskommission (EK) Rhenus, die gegen das rechtsextreme Forum Nationale Revolution ermittelte. Für den 48-jährigen

Mitarbeiter des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen (LKA NRW) aber nichts ungewöhnliches, denn seine Dienststelle, das Dezernat 24, beschäftigt sich mit der Bekämpfung der politisch rechts motivierten Kriminalität. Schon der Titel des Forums weist auf seinen Inhalt hin. Unter »Nationale Revolution« wird in Deutschland vor allem der versuchte Hitlerputsch von 1923 und seine Machtergreifung 1933 verstanden. »Wenn man sich dort zum Beispiel die an sich harmlos klingende Rubrik »Witze« anschaut, dann beinhaltet das meiste Volksverhetzung«, sagt Romeo Mierzwa, der Aktenführer der EK Rhenus. Über 3.800 Nutzer hatten in dem Forum mehr als 70.000 Beiträge verfasst. Wobei die Inhalte der harmlos anmutenden Rubriken wie »Kind und Familie« deutlich rechte Inhalte hatten. Hakenkreuze waren in Beiträgen durchaus häufig zu finden –

sowie auch das verbotene Horst-Wessel-Lied, die Parteihymne der NSDAP. Das »Forum Nationale Revolution« bestand zwar schon seit 2007, doch richtig besucht wurde es erst, als das größte deutsche rechtsextreme Forum Thiazi.net nach Durchsuchungen in elf Bundesländern und vier Festnahmen 2012 vom Netz ging. Die Ermittlungen beim LKA NRW begannen im Februar 2014, nachdem das Bundeskriminalamt erste Straftaten in dem Forum entdeckt und einen Administrator in Köln ermittelt hatte. Die Staatsanwaltschaft Köln leitete daraufhin ein Ermittlungsverfahren ein und bat das LKA NRW um Übernahme.



Foto: BMI Österreich

v. l. n. r.: KOKin Julia G. (BKA), Erster StA Dr. Friedrich K. (StA Korneuburg), КК Michael S. (BKA), КHK Romeo Mierzwa (LKA NRW), Abteilungsinspektor Christopher B. (BVT Wien), Leitender StA Dr. Karl S. (StA Korneuburg), КHK Alf Klinkhammer (LKA NRW), Kontrollinspektor Johannes B. (BVT Wien)



Zusammenarbeit mit Österreich

Da die Ermittlungen gegen das Thiazi-Forum im Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern geführt worden waren, nahmen die Ermittler aus NRW Kontakt auf, um auf die Erfahrungen der dortigen Ermittler zurückgreifen zu können. »Es gab zahlreiche Parallelen. Wir konnten daher viele Ermittlungsmethoden adaptieren«, sagt der EK-Leiter. Im Laufe der Ermittlungen wurde klar, dass sich die Verdächtigen, wie z. B. Moderatoren oder Spender, auf das gesamte Bundesgebiet verteilten. Die sechsköpfige Kommission konzentrierte sich schließlich auf die drei Hauptverdächtigen und 18 Unterstützer, die sich durch besondere Leistungen in dem Forum hervorgetan hatten und den Ehrentitel »Unterstützer« trugen.

Doch nicht nur in Deutschland saßen Verdächtige, auch in Österreich gab es einen Administrator und weitere Tatbeteiligte. Daher wurde parallel auch dort ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Über die Dauer des gesamten Verfahrens blieben die Ermittler und Staatsanwaltschaften miteinander in Kontakt und stimmten sich ab. »Am Anfang musste ein offizielles Rechtshilfeersuchen gestellt werden, aber dann verlief alles ganz unkompliziert«, berichtet Alf Klinkhammer. Nach verdeckten Maßnahmen ging die EK schließlich im Oktober 2014 zeitgleich mit den Österreichern mit Durchsuchungsmaßnahmen in die offene Phase. In Deutschland wurden drei, in Österreich fünf Objekte durchsucht. Das Ergebnis in Deutschland waren – neben szenetypischen NS-Devotionalien wie Fahnen oder Flyern – insbesondere elektronische Daten in einer Größenordnung von über acht Terabyte. Bei der Auswertung wie auch beim gesamten Verfahren unterstützen die Experten des Cybercrime Kompetenzzentrums die Ermittler.

»Es war das erste große Cybercrimeverfahren für uns«, berichtet Alf Klinkhammer. Wie in vielen anderen Bereichen auch, beobachten die Polizeibeamten eine starke Verlagerung der Delikte ins Internet. Und die Polizei reagiert darauf. »Sowohl in der Zusammenarbeit zwischen den Ländern als auch mit der Justiz tut sich gerade unheimlich viel in dem Bereich der rechten politisch motivierten Kriminalität im Internet«, sagt Andre Heinrichs, der Leiter des Dezernates 24 beim LKA NRW, »Das reicht von Grundsatzdiskussionen bis hin zu konkreten Praxishilfen.«

Umfangreiche Vernehmungen

Rund ein Jahr dauerten die Auswertungen und Vernehmungen nach der Durchsuchung. In dieser Zeit sind die Mitarbeiter der Ermittlungskommission viel in Deutschland herumgekommen, denn die Hauptverdächtigen und Unterstützer haben sie alle selbst vernommen. Es stellte sich heraus, dass die drei Gründer des Forums Jugendfreunde waren, die ursprünglich alle aus dem gleichen Ort stammten. Der geistige Führer des Forums kam aber aus Österreich und war erst nach der Gründung im Forum aufgestiegen. Bei den Vernehmungen gab es die gesamte Spannbreite der Reaktionen, so Romeo Mierzwa: »Manche lehnten sich mit verschränkten Armen zurück und sagten nur: Da bin ich mal gespannt, was sie mir nachweisen können. Andere schienen den Tränen nahe, verharmlosten die Taten oder taten sie als Jugendsünden ab.«

Am Ende füllte die Akte drei ganze Schränke. Im Oktober 2015 waren die Ermittlungen abgeschlossen und die Unterlagen wurden an die Staatsanwaltschaft Köln übergeben. In Österreich waren die Ermittler schneller fertig, denn obwohl es in beiden Ländern um die gleichen

Inhalte ging, waren die rechtlichen Voraussetzungen unterschiedlich. Während die Düsseldorfer wegen des Verdachts der Bildung beziehungsweise Unterstützung einer kriminellen Vereinigung ermittelten, bei dem es galt nachzuweisen, dass sich die Gruppe bewusst zusammengeschlossen hatte, um fortwährend Straftaten zu begehen, wurde in Wien wegen Verhetzung und Verstoßes gegen das Verbotsgesetz gegen Einzelpersonen ermittelt. »Dementsprechend waren die Ermittlungen in Österreich auch schneller abgeschlossen. Die Täter sind mittlerweile verurteilt«, sagt Alf Klinkhammer. Der Hauptadministrator ist dort zu drei Jahren ohne Bewährung, eine Moderatorin zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt worden.

Eine Ehrung in Wien

Im Januar 2016 gab es für die Mitarbeiter der EK Rhenus dann noch einen besonderen Höhepunkt. Das österreichische Bundesministerium für Inneres lud sie gemeinsam mit den österreichischen Ermittlern, die an dem Fall gearbeitet hatten und den Kollegen vom Landeskriminalamt nach Wien zu einer Ehrung ein. Für die besonderen Leistungen im Rahmen des gemeinsamen Verfahrens wurde den Mitarbeitern dort vom höchsten Polizeibeamten Österreichs Dank und Anerkennung ausgesprochen. Im Rahmen einer feierlichen Zeremonie verlieh der Generaldirektor für öffentliche Sicherheit den Polizeibeamten ihre Urkunden. »Das war schon etwas ganz Besonderes und für uns wahrscheinlich einmalig«, erinnert sich Romeo Mierzwa. Das österreichische Bundesinnenministerium ehrt jährlich besonders herausragende Ermittlungen. In der Laudatio wurde besonders die gelungene länderübergreifende Zusammenarbeit im Bereich der Polizei und Justiz hervorgehoben. »Ich habe das als sehr positiv wahrgenommen«, sagt Alf Klinkhammer. **/// Katerina Breuer**

Wohnungseinbruch: Minister Jäger steht Bürgern Rede und Antwort »Wir schaffen das nur gemeinsam!«

Mitte April hatte das Polizeipräsidium Recklinghausen interessierte Bürgerinnen und Bürger zu einem Gespräch mit NRW-Innenminister Ralf Jäger zum Thema Wohnungseinbruch eingeladen. Gemeinsam mit der Recklinghäuser Polizeipräsidentin Friederike Zurhausen stellte der Minister sich den zum Teil kritischen Fragen von rund 100 Gästen aus der Region. Am Infostand der Initiative »Zuhause sicher« konnten sich die Besucher außerdem darüber informieren, wie man sein Haus oder seine Wohnung vor Einbrechern schützen kann, oder mit den Einbruchschutzexperten der Polizei Termine für eine individuelle Beratung vereinbaren. Im Mittelpunkt dieses Abends stand jedoch die offene Diskussion mit den Bürgerinnen und Bürgern.

»Ein Einbruch in die Wohnung ist auch immer ein Einbruch in die Seele«, betonte Friederike Zurhausen in ihrer Begrüßungsrede. Denn wer schon einmal Opfer eines Wohnungseinbruchs geworden sei, wisse: Das Gefühl, sich in den eigenen vier Wänden nicht mehr sicher zu fühlen, ist beängstigend und wirkt noch lange nach. Wenn dann noch persönliche Dinge wie Familienschmuck entwendet wurden, ist der Schaden kaum zu ersetzen. »Neben dem, was die Polizei tut, wollen wir mit Ihnen auch darüber sprechen, was Sie selbst tun können, um Ihr Eigentum und das Ihrer Nachbarn zu schützen – gerne beantworten wir Ihre Fragen dazu.«

Ralf Jäger wies darauf hin, wie wichtig es sei, ein Bewusstsein für das Thema Einbruchschutz zu schaffen: »Da werden Fenster

auf Kipp gelassen, weil man ja nur mal eben fünf Minuten weg ist. Oder der Ersatzschlüssel ist im »todsicheren Versteck« unter dem Blumenkübel zu finden. Aber: Gekippte Fenster sind so gut wie offen. Die Polizei muss ihre Arbeit tun – aber wir brauchen auch Ihre Mithilfe!«

Wir dürfen nicht das eine tun und das andere lassen

Auf Fragen aus dem Publikum musste nicht lange gewartet werden: »Wer sind denn die Täter? Sind das wirklich nur Personen aus Osteuropa?« Natürlich stammen nicht alle Täter aus Südosteuropa, so Jäger. Aber die starke Zunahme der Einbrüche über die letzten Jahre sei tatsächlich professionell und international agierenden Täterbanden aus diesem Raum zuzuschreiben, erklärte der Minister. »Die Täter sind sehr mobil. Heute sind sie in Recklinghausen, morgen in Bremen. Sie nutzen das enge Autobahnnetz und die Anonymität der Großstädte. Die Täter sind dadurch sehr schwer zu fassen.« Warum denn die Polizei nicht stärker Präsenz in den Wohngebieten zeige – man hätte das Gefühl, die Polizei sei nur noch mit Radarkontrollen beschäftigt. Die Menschen würden sich zunehmend unsicher fühlen, merkte ein Herr aus dem Publikum kritisch an. »Wir leben in Deutschland sicherer als noch vor zwanzig Jahren«, meint Jäger. Die Anzahl der Gewalttaten wie Mord, Totschlag oder Vergewaltigung hätte abgenommen. Einbrüche würden in der Statistik lediglich 4,3 Prozent an den Gesamttaten ausmachen. Außerdem seien auch Verkehrskontrollen enorm wichtig. »Wir dürfen nicht das eine tun und das an-



Fotos (2): Jochen Tack



dere lassen. Denn jeden Tag sterben Menschen auf unseren Straßen oder werden schwer verletzt. Zudem gehören Kontrollen an Ausfallstraßen ebenfalls mit zum Konzept der Einbruchsbekämpfung.« Friederike Zurhausen ergänzte: »Es ist richtig. Die Polizei kann nicht überall gleichzeitig sein. Im Kreis Recklinghausen leben immerhin 730.000 Menschen. Aber wir erstellen ein tägliches Lagebild und können so sehen, wo die Brennpunkte im Bereich Einbruch liegen. In diesen Gebieten setzen wir dann unsere Schwerpunkte.«

»Würden Sie die Polizei rufen?«

In einem kurzen Video zum Thema wurde eine Umfrage gezeigt: Die Polizei Recklinghausen hat Bürgerinnen und Bürger auf der Straße gefragt, ob sie die Polizei rufen würden, wenn sie etwas Verdächtiges beobachten. Hier zeigt sich: Bei dem ein oder anderen herrscht Unsicherheit. Wann rufe ich die Polizei? Reicht ein ungutes Bauchgefühl, um die 110 zu wählen? »Kein Mensch macht sich strafbar oder wird zur Kasse gebeten, wenn er die Polizei ruft, weil ihm etwas verdächtig vorkommt. Im Gegenteil. Wir sind auf Ihre Unterstützung angewiesen. Seien sich achtsam. Denn wir schaffen das nur gemeinsam!«, appellierte Jäger anschließend an sein Publikum. Natürlich müsse die Polizei ihre Hausaufgaben machen. Deshalb würde an einer besseren Spurensicherung gearbeitet, mehr Kriminalpolizisten zur Verfügung gestellt >

und insgesamt mehr Personal eingestellt. »Wir brauchen beim Thema Einbruch aber den Dreiklang aus Polizei, achtsamen Bürgern und guten Einbruchsicherungen.« Den Einwurf einer Bürgerin, dass man auf ihre Hinweise bezüglich eines Kastenwagens mit rumänischen Kennzeichen in ihrer Wohngegend nicht reagiert hätte, beantwortete Friederike Zurhausen so: »Es ist nicht auszuschließen, dass unsere Kräfte in dem Moment woanders gebunden waren. Aber es ist gut, dass sie das Thema hier ansprechen – wir werden dem Hinweis nachgehen.«

Mutige Zeugen

Wie aufmerksame Zeugen dazu beitragen können, dass Einbrecher dingfest gemacht werden, zeigte das Beispiel von Stephan G. und Andreas K. aus Dorsten-Lembeck. Die beiden erzählten, wie sie in ihrer Nachbarschaft verdächtige Geräusche gehört hatten und auf drei junge Männer stießen, die flüchteten, als sie angesprochen wurden. Stephan G. rief die Polizei und ließ sich von den Beamten weitere Anweisungen durchgeben. Andreas K. verfolgte die Täter – die mittlerweile mit gestohlenen Fahrrädern auf der Flucht waren – in sicherem Anstand mit seinem eigenen Rad. Ihm gelang es, die Täter mit seinem Handy zu filmen. Am Ende konnten die Verdächtigen von der Polizei gestellt werden. »Dieses Beispiel zeigt, wie sich das Engagement der Bürger und die Arbeit der Polizei ergänzen können«, zeigte sich der Minister beeindruckt.

Einbruchradar und Predictive Policing

Offen angesprochen wurde von den Gästen auch der Bereich der Strafverfolgung: »Ich habe das Gefühl, dass Straftaten nicht wirklich verfolgt werden. Die Polizei macht zwar einen guten Job – aber am Ende passiert oft trotzdem nichts«, so eine Bemerkung aus dem Publikum. Friederike Zurhausen: »Teilweise kann das frustrierend sein, das verstehe ich. Aber eine Straftat muss zweifelsfrei nachgewiesen werden. Der Sachverhalt wird rechtsstaatlich geprüft. Nicht jeder kommt sofort in Untersuchungshaft.«

Aber auch die aktuellen Entwicklungen stießen beim Publikum auf großes Interesse: Was hat es etwa mit dem neuen Einbruchradar auf sich? »Der Einbruchradar ist ein weiterer Baustein in unserer Präventionsstrategie. Er zeigt, wo in der vergangenen Woche eingebrochen wurde. Damit sollen Bürgerinnen und Bürger für das Thema sensibilisiert werden, denn das Problem wird mit dem Radar noch besser sichtbar. Außerdem sind auf der Webseite die Adressen der jeweiligen Beratungsstellen hinterlegt«, erklärte Ralf Jäger. Interessant sei auch das Projekt »Predictive Policing«, das gerade in den Behörden Duisburg und Köln liefe. Dabei werden bereits begangene Einbrüche genau analysiert und bestehende Daten zusammengeführt. »Wir hoffen, dass wir dadurch Risikobereiche schneller erkennen und dann dort stärkere Präsenz zeigen können.«



Fotos (3): Jochen Tack



PÖA Mitarbeiter René Borghoff nimmt Fragen aus dem Publikum entgegen.

Angriffe auf Polizisten bewegen das Publikum

Aber nicht nur Themen rund um den Einbruchschutz beschäftigten das Publikum – auch die zunehmende Respektlosigkeit gegenüber der Polizei wurde angesprochen. Ralf Jäger: »Das ist ein Phänomen, das gesamtgesellschaftlich gilt. Nicht nur Polizisten, auch Lehrer oder andere Sicherheitsbeamte sind von Beleidigungen betroffen. Die Gesellschaft darf das nicht akzeptieren. Wir versuchen, unsere Polizei stetig fortzubilden und auch im Bereich Deeskalation weiter zu schulen. Außerdem arbeiten wir an der Ausstattung der Polizei. Zum Beispiel wurde bereits geprüft, ob es auch in NRW einen Trageversuch mit den sogenannten Bodycams geben wird.« Friederike Zurhausen ergänzte: »Auch in meiner Behörde belastet dieses Thema die Kolleginnen und Kollegen sehr. Daher ist es mir ein wichtiges Anliegen, in solch einem Fall grundsätzlich Strafanzeige zu stellen.«

Am Ende der Veranstaltung bedankte sich der Minister bei seinem Publikum: »Ich danke Ihnen für die intensive Diskussion und Ihre Anregungen. Bitte nehmen Sie die Beratung der Einbruchschutzexperten wahr. Und bitte: Geben Sie aufeinander acht.«

/// Simone Wroblewski



Lebenslange schwere Hirnschäden

Wenn Kinder und Jugendliche Opfer von Verkehrsunfällen werden

Der diesjährige Blitzmarathon am 21. April stand ganz im Zeichen der Opfer von Verkehrsunfällen, die durch zu hohe Geschwindigkeit ausgelöst wurden. Manche körperlichen Schäden verheilen nach einem ambulanten oder stationären Klinikaufenthalt schnell. Verletzungen am Kopf können jedoch zu einem Schädel-Hirn-Trauma führen. Daran leiden die Opfer oft ein Leben lang. Kinder und Jugendliche sind meist als Fußgänger und Radfahrer unterwegs und dadurch besonders gefährdet, bei einem Unfall auch Hirnverletzungen davonzutragen. NRW-Landesinnenminister Ralf Jäger hat im Vorfeld des diesjährigen Blitzmarathons die neuropädiatrische Klinik in der St. Mauritius Therapieklinik in Meerbusch besucht, um sich vor Ort selbst ein Bild von diesen schweren Unfallfolgen für Kinder zu machen.

Acelya aus Duisburg hatte Mitte Mai Geburtstag, sie wurde 13 Jahre alt. Sie ist ein lebensfrohes Mädchen, lacht viel und kommt durch ihre direkte Art schnell mit anderen in Kontakt. Doch Acelya ist im Jahr 2009 auf ihrem Schulweg Opfer eines Verkehrsunfalls geworden. Dabei erlitt sie ein schweres Schädel-Hirn-Trauma. Seitdem ist für sie und ihre Familie nichts mehr wie früher. »Sie hat eine schwere Ataxie«, erklärt Dr. Kristina Müller, die Chefarztin der Klinik für Neuropädiatrie. Das heißt, sie leidet unter schwersten Gleichgewichtsstörungen. Und das ist längst nicht alles.

Mühsame Fortschritte

Acelya ist regelmäßig für mehrere Wochen in der Klinik in Meerbusch, um ihre Fähigkeiten weiter auszubauen. Ein Baustein von Acelyas Reha-Trainings findet auf dem Laufband statt, denn sie soll Tag für Tag ein wenig besser gehen können. »Wir möchten, dass die Kinder das Maximum des Entwicklungspotenzials, das sie haben, auch nutzen«, sagt Kristina Müller. Die Ärztin gibt Acelya eine gute Prognose mit auf den Weg. Sie hofft, dass das Mädchen später relativ selbständig leben und einer Tätigkeit nachgehen kann. Doch die Unfallfolgen werden sie lebenslang in großem Umfang einschränken.

Denn Acelya muss mit vollem Einsatz darum ringen, zu laufen und zu sprechen. Das kostet sie sehr viel Kraft. Jeder Schritt ist mühsam und geht nicht ohne die Unterstützung von Helfern, die sie rechts und links abstützen. Und auch Kiefer, Zunge und Gaumen wollen beim Sprechen nicht wie selbstverständlich zusammenarbeiten. Das Formulieren jedes einzelnen Satzes macht Acelya Mühe. Außerdem ist ihre geistige Entwicklung nicht so weit wie die von gesunden Kindern in ihrem Alter. Kristina Müller macht sich keine Illusionen, dass Acelya diesen Rückstand je



Innenminister Ralf Jäger besuchte die 13-jährige Acelya aus Dusiburg in der neuropädiatrischen Klinik in Meerbusch. Acelya ist 2009 bei einem Verkehrsunfall schwer verletzt worden.



Foto: Jochen Tack

wieder aufholen könnte: »Diese Schere wird mit jedem Jahr weiter auseinanderklaffen.« In der Klinik in Meerbusch sind viele Kinder mit einem ähnlichen Schicksal wie Acelya in Behandlung. In jedem Jahr ziehen sich etwa 10.600 Menschen, die 16 Jahre oder jünger sind, eine Schädel-Hirn-Verletzung zu.

Ein modernes, freundliches Haus

Die neuropädiatrische Klinik in Meerbusch hat im September 2014 ein eigenes, modernes Haus auf dem Gelände der St. Mauritiusklinik beziehen können. Das Foyer ist hell und freundlich; ein großes Aquarium ist der Blickfang für Groß und Klein. Es gibt zahlreiche gemütliche Sitzgelegenheiten. Immer sind einige junge Patientinnen und Patienten mit ihren Eltern oder mit ihren Therapeutinnen im Foyer. Es wird gelacht und gespielt. Doch schaut man genauer hin, sieht man, welche schweren Schäden die Kinder davongetragen haben. Derzeit bietet die Klinik 57 stationäre Plätze und dazu noch einige tagesklinische Plätze. Unter den Patienten sind in jedem Jahr etwa fünf oder sechs Opfer von Verkehrsunfällen, berichtet die Fachärztin Kristina Müller. Die anderen Kinder haben angeborene Schäden des zentralen Nervensystems oder sie haben sich durch Fensterstürze Schädel-Hirn-Verletzungen zugezogen. Hier werden misshandelte Kinder ebenso behandelt wie Kinder, die einen Hirntumor hatten. Und eben auch Unfallopfer.

Die Rehabilitation ist sehr personalintensive Teamarbeit. Sprach-, Physio- und Ergotherapeuten, Kinderärzte, Orthopäden, Neurochirurgen und weitere Experten setzen sich im Team zusammen und entwerfen für jede junge Patientin und für jeden Patienten einen zielorientierten Behandlungsplan. Und dieser Behandlungsplan wird dann umgesetzt. Mit viel Geduld und Engagement. >



Eine Runde über die Flure mit dem Minister

Ralf Jäger hat schnell einen guten Kontakt zur jungen Patientin Acelya aufgebaut. Sie will den Minister unbedingt über alle Gänge ihrer Station führen. Auf der einen Seite unterstützt sie der nordrhein-westfälische Innenminister beim Gehen, auf der anderen Seite hilft ihr Helga Längen, die Geschäftsführerin der Hannelore-Kohl-Stiftung, die sich für hirnerkrankte Unfallopfer einsetzt. Ihre Stiftung hat die Ausstattung des Musiktherapieraums in Meerbusch finanziert.

Dort ist eine Therapeutin gerade dabei, gezielte Unterstützung bei der Behandlung einiger noch sehr junger Patienten zu geben. Die sitzen auf dem Schoß ihrer Mütter und haben Musikinstrumente wie eine Trommel oder ein Windspiel mit Klangstäben vor sich. Zum Rhythmus und zur Melodie eines einfachen Kinderlieds sollen sie nun trommeln oder die Klangstäbe in Bewegung bringen. Mal laut, mal leise. Der Raum ist an diesem Vormittag hell und sonnendurchflutet. Doch die Kinder machen nur sehr schwach mit. Es ist für sie und ihre Angehörigen noch ein weiter Weg, bis sie so fit sein werden wie Acelya.

Nach seinem Rundgang über die Station, bei dem Ralf Jäger noch weitere Patientinnen und Patienten besucht hat, ist der NRW-Innenminister sichtlich beeindruckt: »Man sieht die Kinder, man sieht die Verletzungen, man sieht die Folgen. Und trotzdem bin ich begeistert, mit welcher Gelassenheit, Fröhlichkeit mit den Kindern hier gearbeitet wird, wie sie mit ihren Beeinträchtigungen angenommen werden. Was von dieser Klinik interdisziplinär geleistet wird, das ist enorm.«

Wenn man Acelya kennenlernt, denkt man natürlich daran, welche

Entwicklung sie wohl genommen hätte, wenn der verhängnisvolle Unfall nicht geschehen wäre: »Könnte man die Zeit jetzt zurückdrehen und den Kindern das ersparen, das wäre eigentlich schön«, meint Jäger. Doch das ist leider nur ein Gedankenspiel. Acelya muss ihr Leben so gut wie möglich bewältigen. Von der Therapie in Meerbusch erhält sie wichtige Impulse für eine weitere positive Entwicklung.



Fotos (2): Marc Holste

Im Rahmen des »Blitzmarthoneinsatzes« rekonstruierte die Düsseldorfener Polizei einen tödlichen Unfall. Die 29-jährige Polizeikommissarin Mareike Vieten wurde seinerzeit zur Unfallaufnahme angefordert und berichtete nun sehr eindrücklich über das Erlebte. Damals hatte sich ihr vor Ort ein Bild des Grauens geboten. Bis zum Eintreffen des Rettungswagens hatte sie das junge Unfallopfer in ihren Armen gehalten, der Student starb noch an der Unfallstelle.

Geschwindigkeitsbegrenzungen beachten

Gerade im Hinblick auf die Opfer wie Acelya, die ihr Leben lang an den Folgen eines Verkehrsunfalls leiden, sollte die Beachtung der zugelassenen Höchstgeschwindigkeit im Straßenverkehr eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Jeder Autofahrer sollte sein Fahrverhalten daraufhin überdenken, meint Ralf Jäger. Denn jedes Schädel-Hirn-Trauma und jedes Verkehrsschild mit einer Geschwindigkeitsbegrenzung haben ihre eigene Geschichte. Wer sich in jeder Verkehrssituation vorausschauend verhält und in einem angemessenen Tempo fährt, vermindert sein Risiko, bei einem Unfall für ein Schädel-Hirn-Trauma bei einem Kind verantwortlich zu sein. Ralf Jäger fasst es so zusammen: »Wir haben eine hervorragende Fahrzeugtechnik. In den Autos ist man einigermaßen sicher. Aber Fußgänger und Radfahrer haben keine Knautschzonen. Kinder und Jugendliche sind häufig im Straßenverkehr als Fußgänger und Radfahrer unterwegs. Deshalb meine Bitte an alle Autofahrer: Fahren Sie vorsichtig.«

Am Schluss seines Besuchs kündigt Jäger noch den Besuch der Polizeipuppenbühne an. Sie wird demnächst hier im Foyer der Klinik in Meerbusch Station machen. Im Publikum werden dann auch viele Geschwisterkinder der jungen Patientinnen und Patienten sein. Aber auch die Kinder der Beschäftigten der neuropädiatrischen Klinik in Meerbusch sollen dazu eingeladen werden. Bis es soweit ist, erinnern einige Plüschteddybären in Polizeiuniform die tapferen jungen Patientinnen und Patienten an die Arbeit der Polizei NRW und an den Besuch des Landesinnenministers in Meerbusch. // **Walter Liedtke**

BILANZ DES BLITZ-MARATHONS VOM 21. APRIL

An diesem Tag haben 2.206 Beamte der NRW-Polizei und 287 Mitarbeiter der Kommunen von 6 bis 22 Uhr geblitzt. Obwohl alle 2.611 Kontrollstellen vorher bekannt gegeben worden waren, wurden Verstöße festgestellt: Von den landesweit kontrollierten 897.305 Auto- und Motorradfahrern waren 28.795 zu schnell unterwegs – das sind rund drei Prozent. Fahrverbote drohen in 252 Fällen. Noch vor Ort wurden zwei Führerscheine sichergestellt. 25 Fahrer standen unter Drogen- oder Alkoholeinfluss. Bundesweit waren an 4.849 Kontrollstellen 7.171 Beamte im Einsatz.

Auftakt zur Personalwerbekampagne 2016

»Genau mein Fall« – in Ennepetal



Fotos (4): Jochen Tack

Der diesjährige Bewerberkampagnenstart fand im Reichenbach-Gymnasium in Ennepetal statt.



Zahlreiche Streifenwagen stehen vor dem Reichenbach-Gymnasium in Ennepetal. In jedem Treppenhaus ist ein Großplakat der Bewerberkampagne »Genau mein Fall« platziert. In der Schulmensa ist eine Einsatzzentrale eingerichtet worden: An diesem Montagvormittag stellen die Personalwerber des Landesamts für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) in Kooperation mit der Kreispolizeibehörde Ennepe-Ruhr das Schulleben komplett auf den Kopf. Denn hier findet die Auftaktveranstaltung zur diesjährigen Personalwerbekampagne statt. Der Event ist professionell geplant – doch das Wetter spielt nicht mit: Das Tief »Elvira« wird die Veranstalter noch zu kurzfristigen Improvisationen zwingen.

Draußen regnet es bereits in Strömen – aber zunächst kann das der Großveranstaltung im Ennepetaler Gymnasium nichts anhaben. Die Oberstufenschülerinnen und -schüler nehmen heute im Verlauf des ganzen Vormittags an einem Planspiel teil. Polizeihauptkommissar (PHK) Christian Ackermann vom LAFP und Polizeioberkommissar (POK) Martin Ahmadpour vom Polizeipräsidium (PP) Essen leiten beispielsweise das Planspiel in einer der fünf Gruppen. Um ihr Wissen zu testen, sollen die Schülerinnen und Schüler zunächst in Kleingruppen erarbeiten, welche Aufgaben die Polizei generell hat und welche Einsatzmittel der Polizei ihnen bekannt sind. Dann geht es ans Planen: Auf mehreren Tischen wird der Stadtplan einer fiktiven Großstadt ausgebreitet. Die Schülerinnen und Schüler erhalten Informationen über Kriminalitätsbrennpunkte und Einsatzschwerpunkte in dieser Stadt. Ihre Aufgabe: Sie sollen den idealen Ort für eine Polizeiwache festlegen. Jede Kleingruppe trägt ihre Arbeitsergebnisse vor: Dabei fällt auf, dass die Schülerinnen und Schüler bei den Aufgaben der Polizei neben dem Schaffen von Sicherheit

und dem Bekämpfen von Kriminalität sehr stark auch als eine wichtige Funktion nennen, dass die Polizei Gerechtigkeit in der Gesellschaft herstellen soll. Bei den Zuständigkeiten der Polizei muss Christian Ackermann manchmal aufklärend eingreifen, denn die Aufgaben der Landes- und Bundespolizei werden häufig noch durcheinandergebracht. Bei den Einsatzmitteln werden viele naheliegende Dinge wie der Streifenwagen oder die Dienstwaffen genannt. Martin Ahmadpour zeigt den Schülerinnen und Schülern aber auch seine schusssichere Weste, die der Eigensicherung dient. Die Polizeiwache positionieren alle Gruppen ziemlich ähnlich: innenstadtnah und mit guter Anbindung an die Verkehrsadern der Stadt. Durch ihr souveränes und sympathisches Auftreten sammeln die beiden Personalwerber schon im ersten Teil des Planspiels viele Pluspunkte für ihren Beruf und vermitteln zahlreiche Basisinformationen. Nach dem Ende der ersten Phase des Planspiels gehen die Schülerinnen und Schüler herunter in die vollbesetzte Aula. Dort ist der NRW-Innenminister Ralf Jäger bereits auf dem Podium.

Die Vielfalt der Polizeiberufe vermitteln

Eigentlich hat das LAFP eine umfangreiche Leistungsschau mit Funkstreifenwagen, Polizeimotorrädern, Fahrradstreifen, der Reiterstaffel und Kräften der Bereitschaftspolizei draußen auf dem Schulhof vorgesehen. Auch ein Personalwerbetruck ist extra nach Ennepetal herausgekommen. Doch das Wetter wird von Stunde zu Stunde schlechter. Blitz und Donner des Tiefs »Elvira« zwingen dazu, die Veranstaltung abzukürzen und in die Aula zu verlegen. NRW-Innenminister Ralf Jäger ist mitten im Geschehen. Auf der Bühne formuliert er die Erwartungen, die er als oberster Dienstherr der Polizei NRW an den Nachwuchs hat: »Wir erwarten, dass Sie vor allem mit Engagement an diesen Beruf gehen und mit Herzblut Polizist werden wollen. Niemand wird unvorbereitet in einen Einsatz gehen, jeder wird exzellent vorbereitet während der Ausbildung, aber sich mit seinen Kolleginnen und Kollegen zu verstehen, weil im Einsatz Teamarbeit gefragt ist, das ist eine wesentliche



Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher Dienstbereiche präsentierten den Schülerinnen und Schülern ihre Aufgabenbereiche.

Voraussetzung. Das ist kein Beruf für »Rambos«, sondern für Menschen, die für Demokratie, für Recht, für Ordnung eintreten und Andere beschützen wollen.« Dabei appelliert Jäger besonders an Schülerinnen und Schüler mit zumindest einem ausländischen Elternteil, sich bei der Polizei zu bewerben: »Zwölf Prozent der Anwärtinnen und Anwärter, die wir aktuell eingestellt haben, haben einen Migrationshintergrund. Das ist uns wichtig, denn sie haben andere kulturelle und sprachliche Kenntnisse. Vor allem aber sind sie ein Beispiel dafür, dass man in diesem Land alles werden kann, egal wo man herkommt.«

Schon im ersten Teil des Planspiels ist klargeworden, dass die Schülerinnen und Schüler nur sehr wenig über die zahlreichen beruflichen Einsatzmöglichkeiten bei der Polizei Bescheid wissen. Hier für Aufklärung zu sorgen, ist auch für Ralf Jäger die wichtigste Aufgabe dieses Vormittags. Er wendet sich direkt an die Schülerinnen und Schüler aus Ennepetal: »Ich glaube, dass bei Euch das vollständige Bild dieses Berufs, wie vielseitig er ist und wie gut er auch ist, gar nicht vorhanden ist. Viele Menschen verbinden Polizei mit Funkstreifenwagen und dem Streifenpolizisten, der da drin sitzt. Dass es bei der Polizei auch die Reiterstaffel, die Hundestaffel, die Kriminalkommissariate, >



die Bereitschaftspolizei und das Landeskriminalamt samt den LKA-Laboren gibt, das wissen Viele nicht. Wir wollen dafür werben, diesen Beruf bekannter zu machen und möglichst viele Bewerberinnen und Bewerber dafür zu begeistern.« Jäger hofft auch für den neuen Jahrgang auf viele und qualitativ gute Bewerbungen.

Erste Eindrücke von Ausbildung und Einsatz

Die in der Ausbildung befindliche Polizeianwärterin Michaela Laduch und der gerade fertig ausgebildete Dominik Heuser berichten den Schülerinnen und Schülern anschließend vom Bachelorstudium beziehungsweise aus dem ersten Dienstjahr als Streifenpolizist auf der Wache in Köln-Kalk. Die Schülerinnen und Schüler lernen die drei Säulen der Ausbildung kennen: Fachhochschulstudium, Training beim LAFP und Praktikum in der Praxis. Sie erfahren, dass man »auf Streife« nicht immer mit einem festen Partner unterwegs ist, wie man das aus Fernsehkrimis kennt, und dass man an einem Tag auch schon einmal 19 Einsätze haben kann – vom Auffahrunfall mit Sachschaden bis zum Einsatz bei häuslicher Gewalt. »Es wird nie langweilig. Wir haben permanent mit Menschen aus allen sozialen Klassen und aus verschiedenen Herkunftsländern zu tun. Das ist viel Arbeit, macht aber auch Spaß«, fasst Dominik Heuser seine ersten Einsatzerfahrungen zusammen.

Neues von Wuschel und Paula

PHK Jörg Reifenschneider arbeitet auf der Dienststelle Verkehrsunfallprävention und Opferschutz (VUP/O) im Ennepe-Ruhr-Kreis. Er präsentiert sein Dienst-E-Bike, mit dem er auf den Fahrrad- und Wanderwegen der Region Streife fährt und Verkehrspräventionsarbeit macht. »Unsere Dienststelle betreut Bürgerinnen und Bürger zwischen drei und 103 Jahren«, berichtet er. Dazu gehört auch die Verkehrspuppenbühne mit dem Maskottchen »Wuschel«. Diese Puppenbühne gibt es bereits seit genau 40 Jahren: »Dadurch habe ich in meiner Präventionsarbeit auch sehr viel mit Kindern zu tun.«

Eine besonders freundliche Begrüßung erfährt Sandra Schröder, als sie



anschließend mit ihrer Diensthündin Paula das Podium betritt. Die siebenjährige Hündin lebt bei ihr zu Hause. Sie kommt etwa bei Großveranstaltungen wie der Begleitung von Fußballspielen oder Demonstrationen oder auch als Rauschgiftspürhund zum Einsatz. Sandra Schröder berichtet von der Ausbildung der Hündin und von den Charaktereigenschaften, die Hund und Mensch benötigten.

Man hat schwer zu tragen

Weiter geht es zum Thema »Ausrüstung«. Die Polizistin Alexandra Kovacs zeigt den Schülerinnen und Schülern, welche Geräte an ihrem 3,5kg schweren Koppelgürtel hängen: vom Digitalfunkgerät über den Einsatzmehrzweckstock und die Dienstwaffe bis zu den Handschellen. Beeindruckend ist auch die Präsentation von vier schwer uniformierten Bereitschaftspolizisten. Die Sonderausrüstung kann bis zu 20 kg wiegen. Der »Besik«-Beamte (Beweissicherung) mit einer kleinen Videokamera am Teleskopstock, der Beamte des Feuerlöschtrupps mit Sauerstoffmaske, ein Sanitäter mit schwerem Einsatzrucksack und ein SEK-Beamter mit Schutzweste und Maschinenpistole: Sie machen schon rein optisch deutlich, dass die Polizei auch über robuste Einheiten verfügt, die sie im Dienst von Sicherheit und Ordnung einsetzen kann.

Obwohl das Bühnenprogramm aufgrund des schlechten Wetters improvisiert ist, sind die Schülerinnen und Schüler

von Anfang bis Schluss sehr aufmerksam dabei. Die Stimmung ist locker und für die Erläuterungen auf der Bühne gibt es viel Szenenapplaus.

Wie bewältigt man polizeiliche Standardsituationen?

Zurück in den Schulklassen. Christian Ackermann und Martin Ahmadpour führen mit den Schülerinnen und Schülern nun zwei Rollenspiele durch. Beim ersten Spiel finden die Schüler als Polizisten im Einsatz eine hilflose Person vor, die sehr stark angetrunken ist. Wie geht man als Polizist mit diesem Menschen um? Wie nehme ich die Personalien auf? Rufe ich einen Krankenwagen oder nicht? Wie lange bleibe ich vor Ort? – In einem zweiten fiktiven Fall geht es um eine nächtliche Ruhestörung. Wie bekommt man hier die Situation unter Kontrolle? Was mache ich, wenn Leute uneinsichtig sind und einfach weiter Lärm machen? »Meist machen die Schülerinnen und Schüler aus dem Bauch heraus schon Vieles richtig«, berichtet Christian Ackermann. Aber an Manches denken sie nicht: »Da ist beispielsweise die Sache mit der Flasche. Wenn der Betrunkene damit herumfuchtelt, kann er die Polizisten damit verletzen.« Die Wenigsten denken beim Planspiel daran, ihm als erstes die Flasche wegzunehmen. »Damit erzielen wir immer einen typischen Aha-Effekt«, weiß auch Martin Ahmadpour. Er führt das vierstündige Planspiel nicht zum ersten Mal durch. Ahmadpour arbeitet bei



der Einstellungsberatung im PP Essen und hat schon zahlreiche Schulen besucht, um dort für den Polizeiberuf zu werben. »Meist sind es Gymnasien und Gesamtschulen«, berichtet er. »Aber wir lassen die Realschulen nicht außer Acht. Denn Realschüler können über die Weiterqualifizierung auch das Fachabitur machen oder sie können sich nach einer abgeschlossenen Ausbildung und mit Berufserfahrung im Rücken ebenfalls bei der Polizei bewerben.« Ahmadpour hofft, dass die Personalkampagne der Polizei NRW auch in diesem Jahr zum gewünschten Erfolg führt: »Im letzten Jahr hatten wir 9.180 Bewerberinnen und Bewerber und konnten nur knapp 2.000 (genau 1.892) von ihnen nehmen.«

Die Störungsversuche von Wetter-Tief Elvira sind an diesem Montag übrigens nur vorübergehender Natur gewesen. Nach Ende der Veranstaltung ist das heftige Gewitter endlich weitergezogen. Die Auftaktveranstaltung zur Personalwerbekampagne war somit typisch für den Polizeiberuf: Vor Ort muss man sich stets einer vorgefundenen Situation stellen und man ist aufgefordert, diese Lage so gut wie möglich zu bewältigen.

/// Walter Liedtke

DAS BEWERBUNGSPORTAL DER POLIZEI NRW

Onlinebewerbungen für den gehobenen Polizeivollzugsdienst des Landes NRW sind zwischen dem 1. Juni und dem 30. September 2016 unter www.polizeibewerbung.nrw.de möglich. Die Einstellung erfolgt dann zum 1. September 2017. Die Website der Personalwerbekampagne mit umfangreichen Informationen zum Auswahlverfahren sowie rund um den Polizeiberuf findet man im Internet unter www.genau-mein-fall.de

Die FHÖV NRW besucht Yad Vashem

Eine Studienreise nach Jerusalem

Als Student im Fachbereich Polizeivollzugsdienst an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW (FHÖV NRW) in der Abteilung Duisburg hatte ich die Möglichkeit, an einer eindrucksvollen und informativen Studienreise nach Israel teilzunehmen. An der Fachhochschule belegte ich mit einigen anderen geschichtsinteressierten Kommilitonen ein Oberseminar zur Polizeigeschichte. Um die Rolle der Polizei während der NS-Herrschaft und insbesondere während des Zweiten Weltkrieges herauszuarbeiten, hat sich unser Seminar – eine Gruppe von 17 Studierenden des Einstellungsjahres 2013 und die Dozenten Prof. Dr. Sabine Mecking und Dr. Frank Kawelovski – Ende Februar auf den Weg nach Israel gemacht.

Die fünftägige Studienreise wurde durch das Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) NRW ermöglicht, das im Dezember 2015 eine Bildungs Kooperation mit der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem abgeschlossen hatte. Vor Ort erwarteten uns Vorträge, Workshops und Diskussionsrunden über den Holocaust und die Beteiligung der Polizei an den Massentötungen, die Gründung des Staates Israel und den aktuellen Konflikten im israelisch-palästinensischen Verhältnis.

Der Anreisetag war anstrengend und ermüdend. Wir machten uns sehr früh morgens mit dem ICE auf zum Frankfurter Flughafen. Dort mussten wir uns einer intensiven Befragung und Überprüfung im Zuge eines besonderen Sicherheitschecks unterziehen, wie er bei Flügen nach und von Israel üblich ist. Der Flug nach Tel Aviv startete dann mit erheblicher Verspätung und dauerte viereinhalb Stunden. Von Tel Aviv ging es dann mit dem Bus weiter nach Jerusalem. Nach dem Beziehen der Zimmer und dem Abendessen blieb dann noch etwas Zeit, um zumindest das Umfeld des Hotels zu erkunden.

Rundgang über das Gelände

Am zweiten Tag startete das historisch-politische Studienprogramm. Morgens holte uns ein Bus vom Hotel ab und brachte uns nach Yad Vashem. Dort wurden wir sehr freundlich von Mitarbeitern des »German Desk« der »International School for Holocaust Studies« begrüßt. Anschließend gab es zunächst eine Führung über den Campus. Im Rahmen von kleineren Aufgaben und Vorträgen erarbeiteten wir uns dann die Geschichte von Yad Vashem und die Bedeutung der vielen, auf dem Gelände zu besichtigenden Kunstwerke, Denkmäler und Erinnerungsorte, die auf den Holocaust verweisen. Neben dem Holocaust Museum und der Gedenkhalle sind dies etwa das Tal der Gemeinden, die Bäume für die Gerechten unter den Völkern und ein Viehwaggon, der Juden nach Auschwitz gebracht hatte. Nach dem Rundgang hörten wir noch einen Vortrag zur Erinnerungspolitik in Deutschland, bevor

es anschließend in die Altstadt von Jerusalem ging: Begleitet von einem bewaffneten Sicherheitsmann erläuterte uns ein Stadtführer die Geschichte der Stadt, während wir viele Sehenswürdigkeiten wie die Klagemauer, die Grabeskirche und das Jaffator besichtigten.

Aufarbeitung der Polizeigeschichte

Der dritte Tag unserer Studienreise begann mit einem Workshop zum Thema »Leben in Bialystok vor dem und während des Holocaust« bzw. der »Shoah«, wie die Israelis sagen. Zunächst fragten wir uns zwar, wieso wir uns ausgerechnet mit der polnischen Stadt Bialystok beschäftigen sollten, aber die Antwort war mit dem Wirken des »Polizeibataillons 309« schnell gefunden: Das Polizeibataillon, deren Angehörige alle aus dem Umfeld von Köln stammten, hatte im Jahr 1941 in Bialystok etwa 2.000 Juden ermordet. Ein Großteil der Juden war damals in die Synagoge getrieben worden, die dann von den Polizeibeamten angezündet worden war.

Neben den polizeihistorischen Ereignissen und dem deutsch-israelischen Verhältnis wollten wir auch etwas über die aktuelle Politik und die Konflikte in und um Israel erfahren. Daher trafen wir uns abends noch zu einer Vortrags- und Diskussionsrunde mit David Witzthum, einem bekannten israelischen Fernsehmoderator, Redakteur und Lektor, der uns ausführlich Rede und Antwort stand.



Rundgang auf dem Campus von Yad Vashem

Treffen mit Holocaust-Überlebenden

Unser vorletzter Tag begann erneut mit einem Workshop. Dieses Mal ging es um die Zeit nach dem Holocaust, wieder mit dem besonderen Fokus auf die Polizei und Bialystok. Dabei rückte insbesondere der Wuppertaler Polizei-Prozess von 1967/68 in den Vordergrund. Einige der Polizisten, die 1941 in Bialystok waren, hatten sich in Wuppertal dafür zu verantworten.

Nach diesem Workshop trafen wir den Holocaust-Überlebenden Naftali Fürst. Er hatte als Kind das Arbeitslager Sered, das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau und dann den sogenannten Todesmarsch nach Buchenwald überlebt. Naftali Fürst berichtete über das Überleben im Konzentrationslager, die Zeit nach der Befreiung und seiner Auswanderung nach Israel. Anschließend stand er uns für Fragen zur Verfügung. Am späten Nachmittag hatten wir dann noch etwas Zeit, um die Stadt auf eigene Faust in kleineren Gruppen zu erkunden. Abends freuten wir uns über eine Einladung unserer Gastgeber zu einem koscheren Abendessen. >



Workshop zur Rolle der Polizei während des Zweiten Weltkriegs



Fotos © Guido Kart

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienfahrt

Besuch der israelischen Polizeiakademie

Am fünften Tag wartete außer der Rückreise nach Deutschland noch ein besonderer Programmpunkt auf uns: Wir besuchten die israelische Polizeiakademie in Beit Shemesh. Zunächst besichtigten wir das polizeieigene Museum, in dem die Geschichte des Staates Israel und eng damit verbunden die Entwicklung der Polizei erläutert wird. Bei dem anschließenden Rundgang über das Gelände der Akademie fielen uns dann einige Unterschiede zu unserer Ausbildung in Deutschland auf: In Israel gibt es eine Art Grundausbildung, die nur wenige Monate umfasst. In dieser Zeit findet praktisches Lernen statt. Dazu gehören das Nachspielen von Einsatzsituationen, die anschließende Analyse mit den Ausbildern, Kampfsporttraining und das wesentlich umfangreichere

Schießtraining. Über die theoretische Ausbildung haben wir aufgrund des Zeitmangels leider nur wenig erfahren können.

Ich glaube, ich kann auch für alle mitgereisten Kolleginnen und Kollegen sprechen, wenn ich sage, dass wir durch diese Studienreise sehr viel Neues und Interessantes erfahren und gelernt haben. Das sehr straff geplante Arbeitsprogramm – immerhin umfasste die Lehreinheit an der »International School for Holocaust Studies« 27 Seminarstunden – war zu keinem Zeitpunkt langweilig. Darüber hinaus waren wir positiv überrascht, dass wir bei unseren Streifzügen durch die Stadt immer wieder auf sehr offene und interessierte Israelis trafen, mit denen wir schnell ins Gespräch kamen. Überhaupt haben wir die Sicherheitslage in Israel während unserer Studienreise als weniger bedenklich wahrgenommen, als sie in den Medien häufig dargestellt wird – wenngleich bei dieser Aussage sicher Vorsicht geboten ist. Mich haben besonders das Zusammentreffen mit dem Zeitzeugen Nafali Fürst und die Ausführungen des Fernsehmoderators David Witzthum zum Nahost-Konflikt beeindruckt. Ihre Darstellungen haben anschaulich verdeutlicht, wie sehr die Vergangenheit immer auch Einfluss auf die Gegenwart und Zukunft hat. Meiner Meinung nach ist es sehr wichtig, sich mit der Vergangenheit und insbesondere mit der Geschichte seines Landes zu beschäftigen, um aktuelle Probleme und Situationen besser begreifen und einordnen zu können. Dies gilt insbesondere für uns Polizeibeamte. Shalom. */// Niklas Wallscheid PP Düsseldorf*

Europäische Polizeimeisterschaften im Crosslauf Deutschland holt sieben von acht möglichen Medaillen

Bei den 15. Europäischen Polizeimeisterschaften (EPM) im Crosslauf im englischen Coventry am 23. März 2016 startete Rike Westermann vom Polizeipräsidium (PP) Köln für das deutsche Team der Frauen. Insgesamt hatten sich bundesweit im Nationalteam sechs Läuferinnen und sechs Läufer für die Teilnahme an den EPM qualifiziert. Rigo Klapa, der Vorsitzende des Deutschen Polzeisportkuratoriums (DPSK), leitete die Delegation. Bei den Meisterschaften gingen insgesamt 51 Polizeibeamtinnen und 94 Polizeibeamte aus 21 Nationen an den Start.



Nationalauswahl im Crosslauf 2016



Rike Westermann (PP Köln) im Gelände



Luc Smeyers, der Präsident der Union Sportive des Polices d'Europe (USPE), von der Polizei Belgien, eröffnete die Meisterschaften bei gehisster Flagge. Um zwölf Uhr mittags ging es dann los. Für die Frauen hieß es, schnellstmöglich die zwei Runden durch sehr hügeliges Gelände mit zwei steilen Anstiegen zurückzulegen. Acht harte Kilometer auf Tempo! Nach nur 29:07 Minuten erreichte Tabea Themann von der Polizei Niedersachsen bereits das Ziel und sicherte sich den Meistertitel bei den Frauen. Domenika Mayer von der Polizei Bayern klebte ihr dicht an den Fersen und holte neben der Goldmedaille noch die Silbermedaille für Deutschland. Rike Westermann war »auf der super schweren Strecke« mit 31:26 Minuten und dem Gesamtplatz 16 sehr zufrieden.

In der Mannschaftswertung der Frauen, bei denen die besten Zeiten der Einzelläuferinnen Tabea Themann, Domenika Mayer und Rike Westermann addiert wurden, gab es das nächste Edelmetall: Deutschland sicherte sich mit 19 Punkten Platz 1 vor Großbritannien (26 Punkte) und Frankreich (31 Punkte). Die Dominanz der deutschen Männer wurde durch die Belegung der Plätze 1 bis 4 in der Einzelwertung und mit dem Sieg in der Mannschaftswertung sehr deutlich. Damit erkämpfte sich Deutschland sieben von acht möglichen Medaillen. Ein toller Erfolg!

/// Andrea Schaub PSK NRW



Siegerehrung der Frauenmannschaft der EPM Crosslauf

Fotos (4): DPSK

Polzeilandesmeisterschaften im Schwimmen und Retten

Karolin Kuhlmann und Mirko Ewald erhalten Ehrenpreis des Ministers

Am 14. April 2016 hat das Polizeipräsidium Oberhausen mit Unterstützung des Polzeisportvereins Oberhausen die Polzeilandesmeisterschaften im Schwimmen und Retten durchgeführt. Aus 32 Polizeibehörden haben insgesamt 57 Schwimmerinnen und 79 Schwimmer an den Meisterschaften teilgenommen. Ingolf Möhring, der Polizeipräsident von Oberhausen, begrüßte alle Teilnehmenden. Danach eröffnete der Polzeisportbeauftragte des Landes NRW, Roland Küpper, die diesjährigen Meisterschaften.



Disziplin Schmetterling



Ehrenpreis des Ministers:
Karolin Kuhlmann, Mirko Ewald, Günter Lange (v.l.n.r.)



Disziplin Rettungsmehrkampf

Foto: (3) Volker Ostermann (PP Oberhausen)

In den verschiedenen Disziplinen wie Rettungsmehrkampf, Brust- und Rückenschwimmen sowie Freistil und Lagen wurden in unterschiedlichen Distanzen harte Kämpfe ausgetragen. Die Nase vorn hatten in der offenen Wertung beim Kleiderschwimmen Lea Nottelmann und Thomas Rueter, beide vom Polizeipräsidium (PP) Essen, und beim Retten Melanie Boscheinen vom PP Mönchengladbach sowie Thomas vom Lehn vom PP Wuppertal.

Als Überraschung der Meisterschaften galten Karolin Kuhlmann vom PP Bielefeld und Mirko Ewald vom PP Gelsenkirchen, die unsere bekannten Schwimmgrößen in NRW von der ersten Plätzen abgelöst haben. Im 100 Meter Freistil schwammen beide (Karolin Kuhlmann in 57,44 Sekunden, Mirko Ewald in 51,20 Sekunden) an den bisherigen Preisträgern vorbei auf Platz 1.

Sicher hat der Fachwart im Schwimmen und Retten NRW, Michael Müntjes, beide schon gedanklich für die Teilnahme an den Deutschen Polizeimeisterschaften im Oktober 2016 in den NRW-Kader aufgenommen. Der Vorsitzende des Polzeisportkuratoriums NRW Günter Lange zeichnete Karolin Kuhlmann und Mirko Ewald für die beste sportliche Gesamtleistung mit dem Ehrenpreis des Ministers aus. // **Andrea Schaub PSK NRW**

Deutsche Polizeimeisterschaften im Volleyball

NRW-Frauen werden zweite, NRW-Männer vierte

In der Zeit vom 11. bis 15. April 2016 fanden im hessischen Wiesbaden die 9. Deutsche Polizeimeisterschaft der Frauen und die 16. Deutsche Polizeimeisterschaft der Männer statt. Nachdem sich die Mannschaften aus NRW in der Vorrundengruppe E in Selm für die Endrunde qualifiziert hatten, starteten beide mit dem Ziel einer Medaille in die Meisterschaft.



NRW-Auswahl Frauen

Das Team der Frauen aus NRW konnte im Eröffnungsspiel in der Gruppe A (NRW, Niedersachsen, Hamburg) direkt den amtierenden Deutschen Polizeimeister aus Niedersachsen mit 25:21 und 25:22 besiegen. Nachdem Hamburg im nächsten Vorrundenspiel dieser Gruppe auch gegen Niedersachsen gewinnen konnte, ging es im abschließenden Spiel zwischen Hamburg und NRW um den direkten Einzug ins Halbfinale. Der NRW-Kader stellte sein ganzes Können unter Beweis und holte sich mit 25:19 und 25:13 gegen die Hanseatinnen souverän den Gruppensieg.

Im Halbfinale trafen die Frauen aus NRW dann auf Brandenburg und waren nicht mehr aufzuhalten: Mit 25:21 und 25:16 sicherten sie sich den Platz im Finale. Hier erwartete sie wieder das Team aus Hamburg, das sich nach einer deutlichen Leistungssteigerung im Turnier bis ins Finale gekämpft hatte. Nach einem schlechten Start des NRW-Kaders der Frauen ging im Spiel um Platz 1 der erste Satz mit 9:25 an Hamburg. Mit 21:25 für Hamburg wurde es zwar wieder spannend, aber der Satz war ebenfalls verloren. Mit 26:24 im 3. Satz gelang NRW endlich der Sieg und es schien, dass sich das Blatt nun wendet. Aber Hamburg kämpfte unermüdlich weiter und gewann auch den letzten Satz mit 25:21 und damit den Meistertitel. Für NRW trotzdem ein toller Erfolg! Bei der letzten Deutschen Polizeimeisterschaft 2013 noch auf Platz 5, darf man in diesem Jahr auf den Vizemeistertitel sicher stolz sein!

Berlin holt den Titel bei den Männern

Der NRW-Kader der Männer startete furios mit einem deutlichen 2:0 gegen den amtierenden Meister Hessen. Im Anschluss daran wartete jedoch der heimliche Favorit dieses Turniers aus Sachsen-Anhalt auf NRW, der knapp mit 1:2 siegen konnte. Im weiteren Verlauf gewann die Auswahl aus NRW gegen Brandenburg und zog damit ins Halbfinale ein. Gegen Berlin schien NRW mit 25:19 und 25:9 aber fast keine Chance zu haben. So gab das Team der Männer aus NRW im kleinen Finale um Platz 3 gegen Bayern noch einmal alles. Nach spannenden Spielen stand es am Ende 2:3 in Sätzen für Bayern – NRW landete demnach auf Platz vier. // **Andrea Mersch-Schneider, Fachwartin Volleyball NRW; Andrea Schaub PSK NRW**



NRW-Auswahl Männer

Fotos (2): Andrea Mersch-Schneider (pp. Münster)

Erstes Barcamp für die Polizei NRW

Die Kommunikation der Polizei verändert sich massiv und grundlegend



Facebook, Twitter, Instagram, Periscope, Snapchat, WhatsApp oder Pinterest sind inzwischen Begriffe aus dem Bereich Social Media, die zum virtuellen Alltag von Milliarden Menschen weltweit gehören. Das verändert auch zwangsläufig das Informations- und Kommunikationsverhalten der Polizei. In Anlehnung an das Silicon Valley verwandelte sich die Deutsche Hochschule der Polizei (DHPol) vom 6. bis zum 8. April 2016 zu »Hiltrup Valley«, um der großen gesellschaftlichen und polizeilichen Herausforderung Social Media in einem Barcamp mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus ganz Deutschland zu begegnen. Vertretungsprofessor Dr. habil. Stefan Jarolimek und Robert Kahr von der DHPol hatten die Idee zum ersten Barcamp für die Polizei.



Innerhalb der letzten Jahre hat sich deutschlandweit in der Polizei eine Community von Social-Media-Expertinnen und -Experten entwickelt. Dabei zeigte sich, dass man stets mit ähnlichen Problemen und Fragen konfrontiert ist. Ein Barcamp erschien uns daher als das ideale Format, um Ideen und Lösungen auf der Arbeitsebene auszutauschen,« erklärte Robert Kahr. Ein polizeilich eher untypisches Konferenzformat, eine so genannte »Unkonferenz«. In der Social-Media-Szene ist dieses Format seit über zehn Jahren etabliert und hat jetzt durch die DHPol den Weg in die Polizei gefunden. Ein Barcamp hat kein festes Programm und fordert die aktive Beteiligung aller Anwesenden.

Von der DHPol wurden die barcamptypischen Regeln aufgestellt:

- > 1. No tourists! Das heißt, es nehmen ausschließlich Kolleginnen und Kollegen teil, die mit dem Thema arbeiten.
- > 2. Bei deinem ersten Barcamp musst du präsentieren.
- > 3. Es gibt keine dummen Fragen oder Vorschläge.

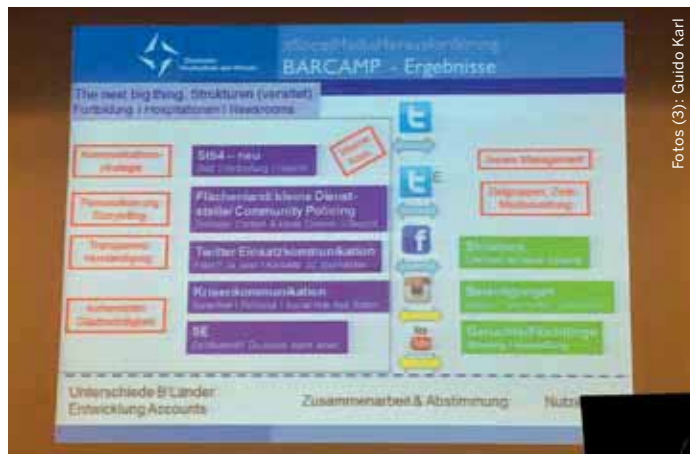
Zuerst stellten sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer kurz vor, jeder nannte seine persönlichen dienstlichen Daten und dann seine Erwartungen oder Vorstellungen an das Barcamp mit drei Hashtags: Es muss nicht immer die epische Breite sein, um seine Gedanken mitzuteilen. Gerade in der heute immer kürzer und

schneller werdenden Kommunikation stellte dies die Teilnehmenden vor keine große Hürde. Danach wurden spontane oder vorbereitete Sessions vorgestellt und ein generelles Interesse oder die Möglichkeit der Zusammenlegung von Themen diskutiert. Kurz danach stand dann das Programm.

Konstruktiver Austausch, motivierte Teilnehmer

In vier gleichzeitig stattfindenden Sessions wurden Themen wie z. B. die Nutzung von Twitter zur Einsatzkommunikation, die Nutzung sozialer Medien im StB 4, der Mehrwert zur Krisenkommunikation, das 24/7 Monitoring, der Umgang mit einem Shitstorm oder die Zukunft sozialer Medien diskutiert. Insgesamt wurden 24 verschiedene Sessions gehalten und die Pausen sowie der Zeitraum nach den Sessions intensiv, kontrovers aber immer konstruktiv zum Austausch genutzt. Die große Herausforderung für jeden einzelnen war, sich zu entscheiden, welche Session er besuchen möchte. Immer wieder war die Wand mit den Sessions die zentrale Anlaufstelle.

Mein persönliches Fazit zur Veranstaltung: Das Format Barcamp hat durch die DHPol den Weg in die Polizei erfolgreich geschafft. Es muss nicht immer eine haarklein fest definierte Tagesordnung geben. Wenn der grobe Rahmen steht und dieser kombiniert ist mit einer hohen Motivation der fachkundigen Teilnehmer, funktioniert im »Ökosystem Polizei« auch ein Barcamp. Es bleiben – auch in Zukunft – im Bereich Social Media viele Fragen offen. Es sind Themen die länderübergreifend ähnlich bewegen, es sind Probleme, die nicht nur in NRW existieren, aber eins vereint die Länder: Der Bereich Social Media gewinnt immer mehr an Bedeutung, die Kommunikation der Polizei verändert sich massiv und grundlegend, traditionelle Strukturen müssen überdacht und evaluiert werden. Die DHPol hat auf diese Entwicklung bereits reagiert und mit Stefan Jarolimek das neue Department II.5 etabliert. Jarolimek hebt vor allem den Aspekt der Vernetzung durch das neue Fachgebiet hervor: »Kommunikation und Medien spielen in der Polizeiarbeit eine immer größere Rolle, z. B. bei der Darstellung eines Einsatzes. Das neu eingerichtete Fachgebiet an der DHPol beschäftigt sich unter anderem mit der professionellen Kommunikation der Polizei nach innen und nach außen. Vertrauen, Transparenz und Reputation sind dabei wichtige strategische Ziele, die man heutzutage mit Hilfe von Social-Media-Tools einfach besser erreichen kann. Deshalb wollten wir die DHPol als Plattform nutzen und den Erfahrungsaustausch zwischen den Polizeien des Bundes und der Länder fördern.« Die Zukunft ist social. **/// Guido Karl, Landesredaktion Online-Dienste, MIK NRW**



Fotos (3), Guido Karl

Polizeiausstellung »110« im neuen Look

»Platz nehmen, lesen, hören – Polizei erleben«

Am 13. Mai wurde die seit 1992 bestehende Polizeiausstellung »110« des Polizeipräsidiums Dortmund nach umfassenden inhaltlichen und gestalterischen Überarbeitungen wieder eröffnet. Von den Neuerungen konnten sich die geladenen Gäste während der Feierlichkeiten selbst überzeugen: Ein begehbarer Tatort, ein Rauschbrillen-Parcour sowie viele Infos rund um die Arbeit der Polizei NRW versprechen den künftigen Besuchern einen spannenden Aufenthalt. Für Unterhaltung sorgte die Jazz-Rock-Pop-Band des Landespolizeiorchesters NRW unter der Leitung von Hans Steinmeier mit Titeln wie »Please don't stop the Music« von Rihanna oder Reamonn's »Supergirl«.



Der Dortmunder Polizeipräsident Gregor Lange

Der Dortmunder Polizeipräsident Gregor Lange dankte in seiner Begrüßungsrede zunächst den beteiligten Kolleginnen und Kollegen, insbesondere der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit vom PP Dortmund, für ihr großes persönliches Engagement rund um die Erneuerung der Ausstellung und betonte, wie wichtig es sei, den Menschen die Arbeit der Polizei näher zu bringen. »Die Polizei ist kein isolierter Körper, sie gehört zu Dortmund. Sie ist eine Bürgerpolizei – ein verlässlicher Ansprechpartner für die Menschen vor Ort. Die Ausstellung ermöglicht es, die Bürgerinnen und Bürger einzuladen, sich mit der Arbeit der Polizei zu beschäftigen, sich auszutauschen und zu diskutieren.« Auch die Aufarbeitung der Rolle der Polizei während der Nazidiktatur sei ein wichtiger Bestandteil der Ausstellung. »Man kann nicht oft genug betonen, wie glücklich sich alle Bürger, aber auch alle Beamtinnen und Beamten schätzen können, dass die Polizei ihre Arbeit heute auf dem Fundament eines demokratischen Rechtsstaates ausüben darf. Es ist ein Privileg, in solch einer Gesellschaft zu leben und zu arbeiten, dies musste hart erarbeitet werden. Dennoch darf man das dunkle



Kapitel der NS-Zeit nicht ausblenden. Deshalb haben die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung die Möglichkeit, sich in einem extra Ausstellungs-Raum über die Rolle der Polizei im NS-Staat zu informieren.«

Dirk Zeller von der Landeszentralen Öffentlichkeitsarbeit des Landesamtes für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW betonte: »Die Ausstellung vermittelt ein realistisches und objektives Bild polizeilicher Arbeit. Sie knüpft ein Band zwischen Bürger und Polizei und trägt viel zur Beziehungspflege bei. Ich wünsche den kreativen und fleißigen Köpfen des PP Dortmund damit viel Erfolg!«

Dr. Dr. Elke Möllmann, Geschäftsbereichsleiterin Museen der Stadt Dortmund, freute sich sichtlich über die Eröffnung der neuen Ausstellung. »Sie fügt der Museumslandschaft in Dortmund eine interessante und ungewöhnliche Facette hinzu. Museumsbesucher wollen heute am Geschehen teilnehmen, emotional angesprochen werden und sich Wissenswertes selbst erarbeiten – all dies gelingt hier. Die heutige Zeit lebt von schnellen Bildern und Vereinfachungen. Man vergisst dabei oft, dass der Beruf eines Polizisten sehr komplex ist. In der Polizeiuniform stecken jedoch Menschen, die jeden Tag Schwieriges leisten. Ich denke, das hat jeder verstanden, der die Ausstellung besucht hat.« >



Fotos (5), Jocelyn Tack



»Als mir in einem Einsatz ein junges Mädchen, welches Opfer einer häuslichen Gewalt geworden ist, verzweifelt in die Arme gefallen ist, wurde ich daran erinnert, dass die Menschen bei der Polizei Hilfe und Schutz suchen und dass wir für diese uns völlig fremden Menschen Verantwortung übernehmen.«

Monika, 31 Jahre, Wachdienst

»In der Hundertschaft stehe ich oft zwischen den Fronten, z. B. bei Demonstrationen oder bei Fußballspielen mit rivalisierenden Fangruppen. Deswegen bin ich froh, dass bei uns Kollegialität und Rückhalt groß geschrieben werden und Teamgeist gelebt wird. Das ist auch deswegen besonders wichtig, weil wir die Kollegen manchmal öfter sehen als die eigene Familie und Freunde.«

Jennifer, 27 Jahre, Einsatzhundertschaft



Ein Unfallwagen erzählt seine Geschichte

Im Anschluss an die Eröffnungsreden konnten sich die Besucherinnen und Besucher frei in der Ausstellung bewegen und sich einen ersten Eindruck verschaffen. Große, übersichtliche Infotafeln informieren über die verschiedenen Bereiche der Polizeiarbeit. So finden sich im Abschnitt »Gefahrenabwehr/Einsatz« etwa Infos zu Waffen und Gesetzen, zum Polizeigewahrsam, zu den Spezialeinheiten, zum Bereich Eigensicherung, zu Dienststunden oder zur Suche nach vermissten Personen. Original-Zitate von Beamten beschreiben außerdem, wie es sich anfühlt, Polizist oder Polizistin zu sein.

Im Bereich »Verkehr« können die Besucher sich über die Arbeit der Autobahnpolizei, die Verkehrspuppenbühne, über Raser und Blitzer, Unfallursachen oder die Geschichte der Verkehrssicherheitsarbeit informieren. Der Blickfang in diesem Ausstellungsbereich: ein Original-Unfallwagen. Die Geschichte zu dem schrottreifen Fahrzeug kann man ebenfalls vor Ort nachlesen: Auf der Bundesstraße 1 bei Dortmund war das Fahrzeug von der Straße abgekommen, die Insassen, drei belgische Soldaten, wurden dabei schwer verletzt. Der Fahrer des Kleinwagens war am Steuer eingeschlafen und hatte beim Aufwachen das Steuer nach links herumgerissen – gut sichtbar an der großen Delle am linken Kotflügel, mit der das Auto gegen die Leitplanke geknallt war. Die Geschichte nahm zum Glück ein gutes Ende: Die drei Soldaten konnten das Krankenhaus nach sechs Wochen wieder verlassen.

Gleich daneben, auf dem Rauschbrillen-Parcour, können die Besucher ausprobieren, wie schwierig es ist, in angetrunkenem Zustand noch normal zu reagieren. Mit der Rauschbrille vor den Augen fällt das koordinierte Gehen sichtlich schwer, schwankend bewegt sich ein Besucher vorwärts: »Heben Sie doch jetzt mal den Stift auf«, fordert eine Polizistin ihn auf. Dieser greift zunächst mehrfach ins Leere, bevor es ihm gelingt, den Stift zu erwischen. »Ganz schön schwierig« meint er, am Ziel angekommen.



Fotos (2): Jochen Tack

Dem Täter auf der Spur

Der dritte Bereich umfasst Infos zum Bereich »Kriminalität«, wie etwa politisch motivierte Gewalt, häusliche Gewalt, Gewalt gegen Polizeivollzugsbeamte, Drogen und Rauschgift oder Mord und Totschlag. Die Arbeit am Tatort wird mit dem »begehbaren Tatort« veranschaulicht: Hinter Absperrband ist eine Küche nachgebildet – auf dem Boden liegt eine regungslose, männliche Person, auf dem Küchentisch stehen leere Gläser und Flaschen. »Was ist hier passiert?« wird der Besucher gefragt und kann sich die Antwort selbst erarbeiten. Schaukästen mit Infos zu Spurenarten wie Finger- oder Schuheindrücken liefern wichtige Hintergrundinfos.

Die Geschichte der Polizei

Im gesonderten Raum »Polizeigeschichte« können die Besucher alte Polizei-Uniformen des Freistaates Preußen bestaunen. Außerdem gibt es viele Infos zur Arbeit der Polizei um 1700, 1800, zur Zeit des RAF-Terrors in den 1970er Jahren und zum Mauerfall 1989. Mehr erfahren über die Rolle der Polizei im NS-Staat können die Besucher gleich nebenan. Hier wird die Geschichte vor allem konkret am Beispiel der Dortmunder Polizei aufgearbeitet – bis hin zu Polizeiverbrechen vor Gericht.

Mit rund 250 Führungen im Jahr war die Polizeiausstellung immer schon sehr gut besucht – mit Hilfe der Neuerungen wird das Interesse sicher auch weiterhin ungebrochen sein.

/// Simone Wroblewski

Fotografieren und Filmen Drohnen im Einsatz

Bei einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts »YouGov« im Auftrag der Provinzial-Versicherung haben neun Prozent der Befragten angegeben, eine Drohne privat oder gewerblich zu nutzen. Mehr als jeder Vierte private Nutzer gab an, schon einmal einen Schaden mit einer Drohne verursacht zu haben. Der Essener Profi-Fotograf Jochen Tack setzt bei seiner Arbeit oft selbst Drohnen ein. Er erklärt im Gespräch mit der »Streife«, worauf bei der Nutzung zu achten ist.

Streife: Herr Tack, welche grundsätzlichen Dinge gibt es beim Einsatz von Drohnen zu beachten?

Tack: Zunächst muss man unterscheiden zwischen der hobbymäßigen Nutzung und der gewerbsmäßigen. Wobei vielen Leuten ihre gewerbsmäßige Nutzung gar nicht so bewusst ist. Aber: Sobald man eine Kamera an der Drohne anbringt und die aufgenommenen Fotos oder Filme irgendwo einstellt – sei es auf der eigenen Webseite, bei Youtube oder auf Facebook – dann gilt das schon als Veröffentlichung. Und dann muss man eine offizielle Genehmigung dafür haben.

Die kleinen Spielzeug-Drohnen, die man drinnen oder im Garten steigen lassen kann, fallen zwar in der Regel unter »Sportgeräte«. Sobald aber eine Kamera montiert wird, wird die Sache schwierig. Solange ich zum Spaß auf meinem eigenen Gelände filme und den Film hinterher nur auf meinem Fernseher zeige, dann ist das ok. Ansonsten muss man wie beim normalen Fotografieren oder Filmen auch sämtliche Persönlichkeitsrechte und Eigentumsrechte beachten. Man kann also nicht einfach andere Personen ohne deren Einverständnis filmen. Genauso darf man nicht ohne Erlaubnis über fremdes Gelände fliegen und filmen.

Streife: Welche wichtigen Grundregeln gibt es?

Tack: Da gibt es einige. Man darf in der Regel mit einer Drohne nicht höher als 100 Meter fliegen. Man darf außerdem nicht in einem Umkreis von 1,5 Kilometern um einen Flugplatz fliegen. Darüber hinaus ist noch der kontrollierte Luftraum zum Beispiel vom Düsseldorfer Flughafen zu beachten, also die Ein- und Ausflugschneisen. Wenn man dort fliegen will, muss man sich beim Tower anmelden. Das kann hier auch für ein Gebiet außerhalb der 1,5 Kilometer gelten. Außerdem darf man mit der Drohne nicht über Verkehrswege fliegen, wie etwa Autobahnen sowie über Elektrizitätswerke, militärische Anlagen oder Strafvollzugsanstalten. Was noch wichtig ist: Man muss seine Drohne immer im Blickfeld haben, sie darf nur in Sichtweite fliegen. Es gibt zwar genügend Drohnen, die können so programmiert werden, dass sie sich im Umkreis von zwei bis drei Kilometer bewegen können. Dann sieht man sie aber nicht mehr. Man muss aber jeder Zeit in der Lage sein, einzugreifen und die Drohne zurückzuholen. Grundsätzlich ist das Überfliegen von Menschen nicht erlaubt, etwa in einem Park oder auf einem Fest. Eine Drohne kann immer abstürzen. Selbst wenn sie nur ein Kilo wiegt, kann das schwere Verletzungen verursachen. Das gilt auch für die Propeller, die sich sehr schnell drehen. Diese ganzen Regeln sind übrigens nur auf Drohnen mit einem Gewicht bis zu fünf Kilogramm bezogen – für schwerere Drohnen gelten noch striktere Vorschriften. >



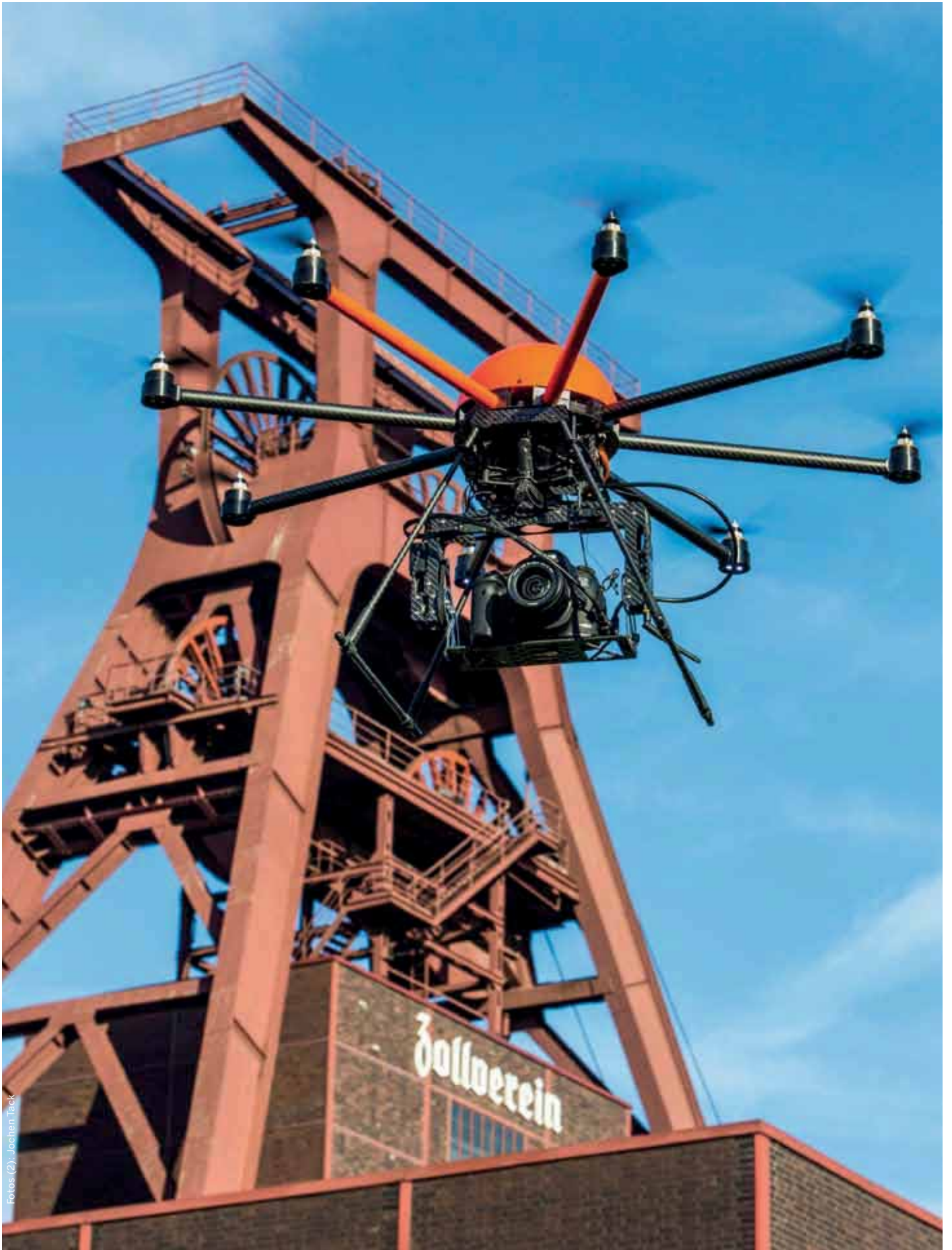
Foto: Jochen Track



Streife: Braucht man für die gewerbsmäßige Nutzung eine spezielle Erlaubnis?

Tack: Man muss bei der zuständigen Bezirksregierung, hier in NRW ist das Münster oder Düsseldorf, eine so genannte »Allgemeine Aufstiegserlaubnis« beantragen, wenn man die Drohne gewerbsmäßig nutzen möchte. Dazu braucht man wiederum eine Luftfahrthaftpflichtversicherung, da bei Unfällen mit der Drohne die normale Haftpflichtversicherung nicht greift. Das gilt übrigens auch für Privatleute. Man muss außerdem nachweisen können, dass das Gerät technisch sicher ist. Die aktuellen Hersteller erfüllen diese Anforderung in der Regel. Bei Drohnen-Bausätzen und eigener Konfiguration muss man selbst nachweisen, dass das Gerät technisch sicher ist. Zusätzlich braucht man einen Nachweis, dass man die Drohne auch beherrscht. Dazu kann man in der Regel beim Hersteller eine Schulung machen. Es gibt aber auch zunehmend Dienstleister, die einem eine Art »Drohnen-Führerschein« ausstellen. Im Zweifelsfall muss man zur Bezirksregierung kommen, und sein Können dort vorführen. Hat man dann die Erlaubnis erworben – in NRW gilt sie zwei Jahre – muss man natürlich trotzdem sämtliche Eigentums- und Persönlichkeitsrechte beachten. Außerdem hat man, die zuständige Ordnungsbehörde zu informieren, wenn man im innerstädtischen Bereich fliegt.

/// Das Interview führte Simone Wroblewski



Fotos (2): Jochen Tack

»Nach 25 Jahren war es Zeit für eine Veränderung« Erfolgreicher Relaunch



Fotos (5): Jochen Tack



Marisa Jankers und Wolfgang Wittrien aus dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit im PP Dortmund haben das Konzept für die neue Polizeiausstellung maßgeblich entwickelt. Ein Jahr lang haben sie die Ausstellung dazu mit Unterstützung der Museologin Theresa Tischler inhaltlich überarbeitet, sieben Monate dauerte die Umgestaltung. Im Gespräch mit der »Streife« erklären sie die Neuerungen.

Streife: Warum wurde das Konzept für die Ausstellung denn überhaupt überarbeitet?

Wittrien: Die Ausstellung gibt es schon seit 1992. Bislang war sie nach Delikten geordnet. Mit der neuen Ausstellung wollten wir nun aber mehr die Arbeit der Polizeibeamten vor Ort in den Vordergrund stellen. Außerdem möchten wir die Besucher mehr einbinden, sie sollen mitmachen bzw. sich selber Wissen aneignen – dafür haben wir zum Beispiel zwei neue Lesecken. Insgesamt haben wir die Anzahl der Showtafeln deutlich reduziert, dadurch wirkt es hier viel heller, offener und freundlicher.

Jankers: Nach 25 Jahren war es einfach Zeit für eine Veränderung. Im neuen Konzept ist die Ausstellung in die drei Bereiche »Kriminalität«, »Verkehr« und »Gefahrenabwehr/Einsatz« unterteilt, diese Bereiche unterscheiden sich auch farblich voneinander. Das gibt dem ganzen eine einfachere Struktur. >



Ein neues Highlight ist der begehbare Tatort, bei dem wir den Besuchern den Bereich der Spurensicherung näher bringen wollen. Besuchergruppen können hier zum Beispiel Spuren suchen und markieren und versuchen nachzuvollziehen, was hier wohl passiert ist. Eine weitere Neuerung ist der Rauschbrillen-Parcour. Hier können die Besucher austesten, wie eingeschränkt man in seinen Reaktionen ist, wenn man Alkohol getrunken hat.

Streife: An welche Zielgruppe wendet sich die Ausstellung?

Jankers: Im Grunde an alle von 12 bis 92 Jahren. Ein neuer Schwerpunkt liegt aber jetzt auf der Nachwuchswerbung. Viele potenzielle Bewerber, die zu uns kommen, haben oft kein oder ein falsches Bild vom Polizeiberuf. Das soll sich mithilfe der Ausstellung ändern. Wir wollen die Ausstellung nutzen, um den jungen Menschen die Realität etwas näher zu bringen. Deshalb finden unsere Infoveranstaltungen zum Polizeiberuf jetzt auch immer hier in der Ausstellung statt – immer mittwochs alle zwei Wochen.

Streife: Können auch ganze Schulklassen herkommen?

Wittrien: Besuch von Schulklassen hatten wir schon immer, vor allem Klassen von Berufsschulen zum Beispiel Rechtsanwaltsgehilfen. Viele kommen sogar von außerhalb, etwa aus Gütersloh, Bielefeld oder Siegen. Neu ist aber jetzt, dass wir eine Schüler-Rallye haben. Die Schulklassen bekommen Fragebögen ausgeteilt und müssen die Fragen beantworten. Der Lehrer hat das Lösungsschema. Es gibt aber auch Tipps für zwischendurch, wenn eine Gruppe mal nicht weiterkommt. Grundsätzlich sollen die Schüler die Lösung ja selbst erarbeiten. Die Schüler-Rallye können die Klassen ganz selbstständig machen, ganz ohne Führung.

Jankers: Auch Einzelbesucher können die Ausstellung jetzt selbstständig besuchen – früher war das nur im Rahmen einer Führung möglich. Man kann sich nun alles selbst erarbeiten. Für das nächste Jahr haben wir außerdem einen Audio-Guide in Planung, die Texte dafür sind gerade in Bearbeitung.

/// Das Interview führte Simone Wroblewski

AUSSTELLUNG 110 IM PP DORTMUND

Öffnungszeiten von 9.00 bis 19.00 Uhr, außer mittwochs (geschlossen)

Die Ausstellung befindet sich in der 1. Etage des Polizeipräsidioms, Markgrafenstraße 102, 44139 Dortmund, über dem Haupteingang. Der Eintritt ist frei. Kostenlose Gruppenführungen ab 15 Personen können verbindlich unter der Telefonnummer 0231/132-1034 oder per E-Mail unter polizeiausstellung.dortmund@polizei.nrw.de mit Wolfgang Wittrien vereinbart werden.

Der Zutritt ist generell für Personen ab dem 12. Lebensjahr gestattet (bis 15 Jahre in Begleitung eines Erwachsenen). Eine Anmeldung im Service-Center des PP Dortmund unter Angabe der Personalien ist für den Besuch erforderlich.



Heidemarie Wiehler Neue Leiterin Abt. 2, LKA NRW

Die Leitende Kriminaldirektorin Heidemarie Wiehler hat Ende April 2016 die Leitung der Abteilung 2 –Staatschutz– im Landeskriminalamt NRW übernommen. Sie trat damit die Nachfolge von Herrn Klaus-Stephan Becker an, der Anfang April zum PP Köln wechselte. /// **Redaktion Streife**



Frank Kubicki Neuer Direktionsleiter Verkehr, PP Düsseldorf

Der Leitende Polizeidirektor Frank Kubicki hat Ende Mai 2016 die Leitung der Direktion Verkehr beim Polizeipräsidium Düsseldorf übernommen. Er trat damit die Nachfolge von Martin Vonstein an, der im Januar 2014 in den Ruhestand getreten ist. /// **Redaktion Streife**



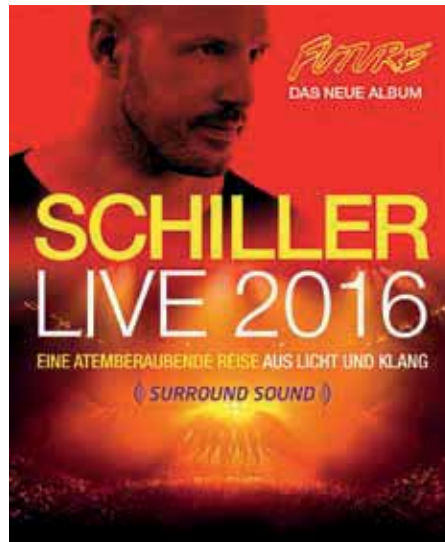
Personalwechsel beim PP Düsseldorf Silke Wehmhörner ist neue Leiterin der Direktion Zentrale Aufgaben

Bereits Ende Mai hat die Leitende Regierungsdirektorin Silke Wehmhörner ihren Dienst beim Polizeipräsidium Düsseldorf als neue Leiterin der Direktion Zentrale Aufgaben aufgenommen. Sie war zuvor beim Referat 404 des MIK in der Aus- und Fortbildung beschäftigt. Polizeipräsident Norbert Wesseler hieß die neue Kollegin herzlich willkommen und wünschte ihr einen guten Start in der neuen Aufgabe. /// **Redaktion Streife**

Schiller – eine Reise durch Licht und Klang

Die »Streife« verlost 5 x 2 Freikarten

»Willkommen in der Zukunft« – auch nach fast 20 Jahren im Musikgeschäft ist es immer wieder der aktuelle Zeitgeist, der Christopher von Deylen antreibt und den kreativen Prozess von Album und Live-Performance bestimmt. Mit dem neuen Album »Future« führt er die Reise durch seine elektronischen Klangwelten weiter. Ab dem 27. September wird Christopher von Deylen mit seinem Musikprojekt »Schiller« auf große Tournee gehen – unter anderem spielt er am 1. Oktober in der Lanxess-Arena in Köln und am 5. Oktober in der Oberhausener König-Pilsener-Arena. Die Streife verlost 5 x 2 Freikarten für die Show in Oberhausen.



Um an der Verlosung der Freikarten im Rahmen unseres Kreuzworträtsels teilzunehmen, müssen Sie nur das richtige Lösungswort auf einer ausreichend frankierten Postkarte oder per E-Mail bis zum 15. Juli 2016 einsenden an:

Innenministerium NRW, Redaktion Streife
 Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf
 E-Mail: streife@mik.nrw.de
 Bitte der Redaktion: Bei E-Mails im Betreff nur PREISRÄTSEL eintragen und grundsätzlich die vollständige Privatadresse angeben. Danke!

Seine musikalische Neugier hat Schiller auf seinem neuen Album wieder mit vielen neuen Stimmen geteilt. So sind Kéta Jo McCue, Thomas Tawgs Salter, Arlissa, Emma Hewitt und Cristina Scabbia ein Teil der kreativen Expedition geworden. Ein weiteres und besonderes Zusammenspiel steht hinter dem Werk »For You«, einer einführenden Ballade, für die Hollywood-Ikone Sharon Stone den Künstler darum bat, einen ihrer Texte zu vertonen.

Das Publikum darf bei seinen Live-Shows eine außergewöhnliche Reise durch einzigartig arrangierte musikalische Traumwelten, Stimmungen, Gefühle und Landschaften erwarten und wird beeindruckt sein, wenn Deutschlands Elektronik-Künstler Nummer Eins seine Klangwelten mit einer gigantischen Lightshow und preisgekröntem Surround Sound auf den Bühnen Deutschlands präsentiert. »Ich freue mich auf ein spannendes Jahr 2016. In der Zukunft liegt die Kraft für Träume.«

Papageienname	Umwelt, Lebenskreis	Stimmung	Handrührgerät	Teil der Woche	wirklich, tatsächlich	ugs.: unmodern	geneigte Stelle	Lebensbund
Großmutter		Seemann						
rau, uneben					pers. Fürw. (3. u. 4. Fall) Längenmaß			
		Prophet		Schulfach (Kurzwort)		5		
Körperteil	Fernrohr	Schiffsleiwand				Hochsprunggerät		europ. Grenzgebirge
kostspielig			6	Werbung		weibl. Schwein		
		Atomreaktor		Mann zu Pferd				
Viehfutter	antikes Volk im Iran		3			Anrede im Iran (Herr) Vermittler		
				artig		Bruder Kains in der Höhe		2
Beruf in der Textilindustrie	die Stadionwelle: La ...			kurz für Weblog (Internet-tagebuch)		7		
schwarzer Vogel								
span.: los!, auf!, hurra!			1	Gebetschlusswort				
span. Wand, Windschirm								

Auflösung des letzten Rätsels

■ A ■ A ■ ■ ■ ■ ■
 ■ S C H I E B E R
 ■ T U N ■ N O T E
 ■ E R E I G N E N
 ■ T R A N S L A T I O N
 ■ R M A G I E
 ■ B E K E N N E N
 ■ E R E D U N G
 ■ B L A N K
 ■ L A I E (1-4)
 ■ O R A N C A T S

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

IMPRESSUM

Herausgeber

Ministerium für Inneres und Kommunales
des Landes Nordrhein-Westfalen
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich

Dieter Spalink,
Referat Öffentlichkeitsarbeit und
Online-Kommunikation

Redaktion

Ralf Hövelmann
Ministerium für Inneres und Kommunales NRW
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Redaktion *Streife*
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf
Tel. (0211) 871-23 66
Fax (0211) 871-23 44

CN-PoINRW 07-221-2366
Internet: www.streife.polizei.nrw.de
E-Mail: streife@mik.nrw.de
ISSN 0585-4202

Schlussredaktion

pressto GmbH, Köln

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Katerina Breuer
Ulrich Hölzer, KPB Soest
Dirk Imhof, LZPD NRW
Guido Karl, MIK NRW
Walter Liedtke
Andrea Mersch-Schneider
Sonja Petrović, MIK NRW
Andrea Schaub, PSK NRW
Erika Ullmann-Biller, Polizei NRW
Uwe Teßmann-Fichtner, LAFP NRW
Niklas Wallscheid, PP Düsseldorf
Reinhold Werwer, LAFP NRW
Simone Wroblewski

Grafische Gestaltung und Satz

designiert Corporate Design, Düsseldorf
www.designiert.de

Druck

Stürtz GmbH, Würzburg
Papier: Bright matt,
PEFC-zertifiziert



Förderung nachhaltiger
Waldwirtschaft
www.pefc.de

Die *Streife* erscheint im Zwei-Monats-Rhythmus
6 mal im Jahr. Beiträge zur Veröffentlichung
können direkt an die Redaktion gesandt werden.
An den abgedruckten Beiträgen behält sich
die *Streife* alle Rechte vor. Nachdruck aller Artikel,
auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe.
Kürzungen von Leserzuschriften behält sich die
Redaktion vor und bittet hierfür um Verständnis.
Für Manuskripte und Fotos, die unaufgefordert ein-
gesandt werden, wird keine Haftung übernommen.



Foto: LKA NRW

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes
Nordrhein-Westfalen
www.streife.polizei.nrw.de /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen